



Ascher Rundbrief



Folge 3

März 2011

63. Jahrgang



Stadtbahnhof und Fabrikgebäude der Firma Geipel & Klaus, aufgenommen von der Westzeile.



Blick hinauf zur Katholischen Kirche und zum Klauberts Schlössl (Museum). Zu sehen sind auch die im Zuge der Sanierung des Museumsgeländes auf dem Niklasberg neu in den Hang hinein gebauten Stützmauern.

(Aufnahmen: Richard Heinrich)

Ein Spaziergang durch Asch

Nach einem Spaziergang durch unsere Heimatstadt brachte Landsmann Richard Heinrich (Selb/Plößberg) seine Gedanken und Eindrücke zu Papier, die sicher für viele Landsleute von Interesse sein werden.

„Wie bereits im letzten Rundbrief berichtet, hat sich das Stadtbild in den letzten Jahren vollkommen verändert. In der Hauptstraße gibt es zwar viele

renovierte Häuser und auch Neubauten, doch dazwischen bieten manche Objekte einen traurigen Anblick. Viele kleine Ladengeschäfte sind inzwischen wieder geschlossen, sicher eine Folge der neu entstandenen Supermärkte wie Penny, Spar, Tesco, Lidl, nicht zu vergessen das große Travel-Free-Center am Grenzübergang. Das Kaufhaus Prior im Stadtzentrum sieht ziemlich her-

untergekommen aus und die vielen Vietnamesen-Geschäfte tragen auch nicht zum besseren Erscheinungsbild der Stadt bei.

Es gibt drei oder vier Fleischereien, die aber wahrscheinlich nicht mehr selber schlachten. Sie sind eher nur Verkaufsstellen, denn auch die Supermärkte bieten Fleisch- und Wurstwaren an.

Das früher sehr elegante Hotel Löw sieht nicht gerade einladend aus, aber auf der gegenüberliegenden Straßenseite bietet eine Konditorei ein sehr appetitliches Gebäck- und Süßwarensortiment an. Man findet auch einige gut eingerichtete Gaststätten, die man ohne Bedenken aufsuchen kann, dazu mehrere Bierkneipen und Imbissstuben. In einigen Neubauten oder renovierten Häusern der Hauptstraße sind Banken untergebracht, ebenso vier Apotheken, zahlreiche Friseurgeschäfte und Optiker, die häufig von Kunden aus Deutschland besucht werden. Auch finden sich mehrere kleine Läden für Textilien, Kurzwaren, Sportartikel, Uhren und Schmuck, sowie eine Drogerie. Obwohl sich die Benzinpreise dem deutschen Niveau fast angeglichen haben, gibt es noch mehrere Tankstellen, zwei am Grenzübergang, eine in der Stadtmitte und je eine in Nassen grub und Neuenbrand. Auch einige Reisebüros werben mit bunten Plakaten und Immobilienhändler bieten viele Grundstücke und Häuser aus dem gesamten Westböhmischem Raum an.

Vorwiegend in den äußeren Stadtvierteln sind in den letzten Jahren zahlreiche Wohnhäuser neu gebaut worden, zu nicht gerade günstigen Preisen. Die großen Wohnblocks aus den vergangenen Jahrzehnten sind zum Teil renoviert und ihre Fassaden mit kräftig-bunten Anstrichen aufgewertet.

Alles in allem ist nicht zu übersehen, dass die Stadtverwaltung sehr darum bemüht ist, das Erscheinungsbild der Stadt zu verbessern, auch um Touristen und Kauflustige anzulocken. Für einen ehemaligen Ascher ist das Bild der Innenstadt aber trotzdem eher traurig, denn unser altes Asch sucht man vergebens.“

**Werde Mitglied im
Heimatverband Asch!**

Sudetendeutscher Tag 2011

Liebe Landsleute,

zum Sudetendeutschen Tag, der wiederum in Augsburg stattfinden wird, lade ich Sie sehr herzlich ein. Gemeinsam – mit den Amtsträgern in den Landes-, Bezirks-, Kreis- und Ortsgruppen, in den Heimatlandschaften und Heimatkreisen sowie in den vielen weiteren Verbänden und Gemeinschaften – wollen wir unsere Landsleute und ihre Familien auf das Pfingstwochenende in Augsburg einstimmen und zur Teilnahme einladen.

Mit Augsburg erwartet uns eine gastfreundliche Stadt, die eine besondere Verbindung zur Sudetendeutschen Volksgruppe auszeichnet: Zahlreiche Landsleute haben dort nach der völker- und menschenrechtswidrigen Vertreibung ein Zuhause gefunden. Die Stadt Augsburg ist auch seit über einem halben Jahrhundert Patenstadt für die Vertriebenen aus Reichenberg, und darüber hinaus seit zehn Jahren zugleich Partnerstadt von Reichenberg. Außerdem hat Augsburg 1972 die Patenschaft über die Neudeker von der eingemeindeten Stadt Göggingen übernommen.

Von dieser Friedensstadt aus wird der 62. Sudetendeutsche Tag das Signal aussenden, dass sich Zehntausende stellvertretend für die gesamte Volksgruppe für Dialog und Wahrheit sowie mehr Nachbarschaftlichkeit aussprechen werden. Die Prag-Reise des Bayerischen Ministerpräsidenten, unseres Schirmherrn Horst Seehofer, hat sicherlich Bewegung in die sudetendeutsch-tschechischen Beziehungen gebracht. Der lang erhoffte Dialog mit der tschechischen Staatsführung ist greifbar nahe – Gott sei Dank! Mit dieser Schubkraft werden unsere Anliegen auf beiden Seiten nachhaltig befördert.

Die Zeit ist reif für ein neues Kapitel in unserer seit Jahrzehnten praktizierten Verständigungsarbeit. Nicht ein Zurechtbiegen der Geschichte, sondern eine wahrheitsgemäße Aufarbeitung auf beiden Seiten ist die Grundlage unserer Volksgruppenarbeit. Dass sich Staaten darauf verständigen, dass sie sich nicht verständigen wollen oder können, ist wirklich längst nicht mehr zeitgemäß. Der erste Besuch unseres Schirmherrn hat einen künftigen Dialog angestoßen. Gemeinsam gilt es jetzt für unsere Volksgruppe, die offizielle Annäherung mit Inhalten zu füllen und über Verbindendes und Trennendes offen miteinander zu reden.

Das tschechische Volk richtet seit geraumer Zeit einen neuen Blick auf die gemeinsame Geschichte und beginnt, sich mit der eigenen Geschichte auseinanderzusetzen. Filmdokumentationen über die Entdeckung von Massengräbern wie auch das Interesse am dem Spielfilm „Habermann“ sind ein beredtes Beispiel dafür, dass in der deutschen wie auch in der tschechischen Öffentlichkeit eine lebhaftige Debatte über das Schicksal der Sudetendeutschen geführt wird. Eine weitere Chance für uns, dass immer wieder erneut über unser Schicksal gesprochen und geschrieben wird – was uns aber nicht dazu verleiten darf, selbst die Hände in den Schoß zu legen. Deshalb meine Bitte: Nehmen wir die Bereitschaft zur Selbstreflexion klug und sensibel wahr. Packen wir also gemeinsam an.

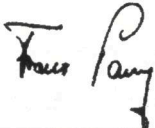
In Augsburg erleben wir einen Sudetendeutschen Tag, der die Begegnung mit unserer sudetendeutschen Heimat in ihrer breiten Vielfalt ermöglicht. Der Antworten bereit hält auf die Fragen vieler jüngerer Sudetendeutscher, aber auch tschechischer Jugendlicher, Kinder und Enkel der Erlebnissgeneration, die sich für die Heimat ihrer Vorfahren, für ihre Geschichte – kurzum für ihre Wurzeln – interessieren. Sie suchen und finden die Spuren ihrer familiären Herkunft. Sie freuen sich auf das Zusammentreffen mit Zeitzeugen, auf die reichhaltigen Angebote in den Aktionshallen und die zahlreichen Informationsveranstaltungen.

Für die Älteren unter uns ist es ein Fest des Wiedersehens, der Begegnung mit Nachbarn und Freunden aus Kindertagen. Generationenübergreifend ist unser Pfingsttreffen die größte Demonstration der Sudetendeutschen für ein Ende der Diskriminierung und für ein Europa, in dem das Volksgruppenrecht ein Zuhause bekommen soll.

So ist der Sudetendeutsche Tag immer wieder aufs neue das bewegende Ereignis im Jahreslauf der Volksgruppe. Wir präsentieren uns als eine lebendige Gemeinschaft. Wir wollen Brückenbauer in die tschechische Politik und Zivilgesellschaft sein und dabei ein klares Signal aussenden, dass wir die feste Absicht haben, Nachbarschaft mit dem tschechischen Volk aktiv zu gestalten.

Bitte werben wir gemeinsam für die Teilnahme am größten Familienfest der Sudetendeutschen. Ergreifen wir alle gemeinsam die Chance für ein völkerverbindendes Miteinander der Generationen. Die zahlreichen Besucher und das zunehmende öffentliche Interesse an unserem Schicksal werden unser Bemühen unterstützen.

Über das ausführliche Programm werden wir Sie in unserer Zeitung sowie im Internet unter www.sudetendeutscher-tag.de auf dem Laufenden halten.

Ihr  Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft

„A weng woos va daheum“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg
Asch will sich auch am Ausbau des „Elster-Radweges“ beteiligen

Fahrradwege sind ja im Trend. Wie bereits berichtet, soll der Radweg von Wunsiedel nach Asch bis 2012 fertig sein. Zum Teil ist er schon fertig, nur vor Selb bis Asch fehlt noch ein Teilstück. Das wird länger dauern, da er von Selb über Längenau, in der Nähe des Schlüsselsteines nach Neuenbrand und Asch verlaufen soll. Diese grenzüberschreitenden Projekte werden ja von der EU zum Großteil gefördert, allerdings müssen die Kommunen und Landkreise auch ihren Anteil dazu leisten. Der Verein ASSKO (Städte und Gemeinden im Ascher Zipfel) hat bereits eine Firma beauftragt, die den Radweg von Neuenbrand bis an die Grenze in der Nähe des „Schlüsselsteins“ bei Längenau bauen soll. Baubeginn soll schon am 1. März sein. Mit der Fertigstellung auf tschechischer Seite rechnet man Ende Oktober 2011. Auf deutscher Seite wird es wahrscheinlich noch etwas länger dauern, hier wird er erst 2012 fertig werden.

Es gibt ja auch bereits einen „Elsteradweg“, der von der Quelle bis in die Gegend von Leipzig und Halle ausgeschildert ist, allerdings ist er noch nicht überall ausgebaut. Jetzt will sich die Stadt Asch zusammen mit dem Vogtlandkreis an einem weiteren Ausbau dieses Radweges beteiligen. Die Kosten dafür sollen bei 60.000 EURO liegen.

★

Straße zum Friedhof und zum Hainberg ist fertig

Im vergangenen Herbst wurde die Straße vom „Steinernen Kreuz“ zum Friedhof und den Sportstätten am Hainberg fertiggestellt. Auch die Urnenwand und der Zaun am Friedhof wurden renoviert bzw. erneuert. Beim „Steinernen Kreuz“ wurde eine dreisprachige Informationstafel aufgestellt.

★

Hautarztpraxis in Selb ist wieder geschlossen

Ein Hautarzt aus Prag hatte einige Jahre im Selber Krankenhaus eine Praxis, wo er einige Tage in der Woche Sprechstunden hatte. Ende des vergangenen Jahres hat er diese aufgegeben. Vermutlich hat es sich nicht gelohnt, da er doch ein paarmal wöchentlich von Prag nach Selb fahren musste und er auch in Prag noch praktizierte. Nun müssen die Selber wieder nach Rehau oder Marktredwitz zu einem Hautarzt fahren.

★

Immer wieder Rauschgift- und Zigarettenschmuggel

Immer wieder werden Polizei und Zoll bei Kontrollen von Autofahrern, die aus Tschechien kommen, fündig. Man kann bei uns fast jeden Tag in der Zeitung lesen, dass Autofahrer aus Tschechien kommend, mit Rauschgift erwischt werden. Man muss sich wundern, wie oft kleinste Mengen entdeckt

werden. Man kann diese Drogen hauptsächlich auf den Vietnamesenmärkten bekommen. Aber auch der Zigarettenschmuggel blüht. Kürzlich wurde ein Deutscher auf der B-303 bei Marktredwitz erwischt, der über 100 Stangen Zigaretten im Auto hatte. Für diesen wird dies eine teure Sache, denn außer dem Verlust seiner Zigaretten muss er noch mehrere tausend Euro Strafe bezahlen. Viele denken, wenn an der Grenze keine Kontrollen sind, dann können sie es machen. Der Zoll und die Polizei können jederzeit auf den Straßen weit im Land noch kontrollieren und das ist gut.

Hofer Richter; die „beabsichtigte Beschwerde hat keine hinreichende Aussicht auf Erfolg“. Die detaillierte OLG-Begründung ist für die Stiftung ein Sieg auf der ganzen Linie. Unter anderem stützt sie die gutachterliche Erkenntnis der Testierunfähigkeit: „Das Testament vom 9. Dezember 1999 ist kaum geeignet, eine zur freien Willensbildung ausreichende geistige Leistungsfähigkeit der Verfasserin zu belegen.“ (Frankenpost vom 8. 2. 2011)

mit einer Fläche von ca. 635 Hektar und einigen darin liegenden Immobilien wird dem Vernehmen nach vor dem Bundesverwaltungsgericht neu aufgerollt werden. Die Frist für die Revision gegen das Urteil des Regensburger Verwaltungsgerichtes, in dem der Stadt Cheb das Verfügungsrecht über das Waldgebiet zugestanden wurde, läuft gegenwärtig ab. Inzwischen haben sich einer Mitteilung des Weidener Rechtsanwaltes Dr. Manfred Gratzl zufolge, der die Stadt Cheb vertritt, zahlreiche Kaufinteressenten gemeldet. Der Wert der gesamten Liegenschaft wird auf mehr als elf Millionen Euro beziffert.

Egerer Stadtwald sehr begehrt

Der Fall des im Landkreis Tirschenreuth liegenden Egerer Stadtwaldes

Hermann und Bertl Müller-Stiftung gewinnt den Erbstreit

Nach gut viereinhalb Jahren ist die juristische Auseinandersetzung um ein hohes Erbe entschieden: Das Geld steht der Hofer „Hermann und Bertl Müller-Stiftung“ zu. In ihr ist das Vermögen der beiden inzwischen verstorbenen Namensgeber gebündelt. Für die umstrittenen zwei Millionen Euro, die Bertl Müller nach ihrem Tod am 12. Februar 2006 in Form von Wertpapieren zusätzlich hinterließ, hatten sich zwei Erben gemeldet: Die Stiftung und eine Frau aus dem thüringischen Zeulenroda. Zwar verfügte Bertl Müller in ihrem Testament vom 1. Oktober 1998 und einem Nachtrag vom 18. Oktober desselben Jahres, dass die Stiftung den Nachlass erhalten soll; doch im Mai 2006 legte die Frau aus Thüringen dem Amtsgericht Hof ein weiteres Testament vor, das sie als Erbin bestimmte. Es war, datiert vom 9. Dezember 1999, kurz nach einem anderthalbmonatigen Krankenhaus-Aufenthalt Bertl Müllers gefertigt. Die Schrift war zittrig, fahrig und teils unleserlich, und vieles war falsch geschrieben, selbst der Mädchenname. Die angebliche Erbin, die Bertl Müller kurzzeitig für zehn Tage gepflegt hatte, machte als Grund der Testaments-Änderung jahrzehntelange enge Kontakte der beiden Familien geltend.

Die Stiftung legte beim Hofer Nachlassgericht Beschwerde gegen dieses Testament ein, das Bertl Müller „in die Feder diktiert worden sein musste“, da sie „für ihre Stiftung gelebt“ habe, wie Stiftungsvorstand Dr. Hans Heun erklärte. Ein Gutachter der Universität Würzburg stellte fest, dass Müller im Dezember 1999 „nicht testierfähig war“. Und so entschied das Amtsgericht Hof am 15. Mai 2008, dass die Stiftung Erbe ist.

Dagegen zog die Frau aus Thüringen ihrerseits mit einer Beschwerde zu Felde. Nachdem sie vor dem Landgericht Hof abgeblitzt war, beantragte sie beim Oberlandesgericht München Prozesskostenhilfe, mit der sie den Landgerichts-Beschluss anfechten wollte. Dem schob das OLG einen Riegel vor: Es gebe keine Rechtsfehler der



Über das „Lumpen-Heim“ ist leider nichts bekannt. Das Bild stammt aus dem Nachlass des Ernst Feig, der 1871 geboren ist; er sitzt rechtsaußen barfuß am Boden.

Bitat

Aus der Erklärung des Slowakischen Nationalrates zur Vertreibung der Karpatendeutschen am 12. Februar 1991:

„Mehr als ein halbes Jahrhundert ist vergangen, viele Wunden sind verheilt, neue Generationen kamen unter neuen Bedingungen auf die Welt.

Wir, die Vertreter einer freien und demokratischen Slowakei, wollen der Völkergemeinschaft beitreten, ohne offene Rechnungen zu haben. Wir verurteilen das Prinzip kollektiver Schuld, mit welchen Argumenten auch immer sie zu begründen sei.

Wir sind uns bewusst, dass die Slowakei mit der Evakuierung und nachfolgender Vertreibung deutscher Mitbürger eine ethnische Gruppe verlor, die über Jahrhunderte hinweg Teil der gemeinsamen Zivilisation war und in bedeutendem Maße für die kulturelle Mannigfaltigkeit unseres Landes sorgte.

Heute reichen wir euch allen, Zeugen früherer Zwietracht, den Vertriebenen und ihren Nachkommen, von der Slowakei aus freundschaftlich die Hand. Versuchen wir, Streit und Unrecht zu vergessen. Lasst uns gemeinsam an der Gestaltung der vergangenen Heimat arbeiten.

Möge die Brücke der Verständigung zwischen unseren Völkern den versiegenden Fluss des Kriegshasses für immer überspannen.“

Schmunzelecke

Da Schtreit ims Wassa

(Richard Heinrich)

Fröiha han die Bauern va uns ihre Wies'n bewassert, damit as Groos besa gwachs'n ies. Heit schtrahn se halt einfach Kunstdünger hie, owa dea kost ja Göld und dees woa ja fröiha arch knapp. Döi Zeit'n zan Bewassern woarn genau festgelegt, wenn jedara droakumma ies. Owa wöi's halt sua ies, es haout sich niat jedara droa ghalt'n und desweng haout's öfta Schtreit gem wechan Wassern.

Zwäi Bauern ass'ran Dorf va uns, da Geier Michl und da Müller Karl, senn desweng sua in Schreit kumma, dass jedara zaran Advakat'n in die Stadt eiche ies.

Da Geier Michl ies za'an bekannt'n Advakat'n kumma und haout dean saa Gschicht vieatrong. Dea Advakat haout gsagt, dass ea na Michl niat vatret'n koa, waal ea schaa na Müller Karl als Klient haout. Dees haout da Michl schaa aagseah, owa waal ea weita koin Advakat'n kennt haout, haout ea gfrägt, ob ihm dea koa Adress varan Kolleng song koa. Dea Advakat haout glacht und na Michl an Zettl mit'ra Adress gem und haout ihm owa nuch an annan Zettl gem, daou haout'a woos draafgschriem.

Waal owa good Mittoch woa, ies da Michl innara Wirtshaus eiche und haout sich woos zan Mittochess'n bschöllt. Ea woa neigiere, woos aff dean Zettl stäiht, owa dees kunnt ea niat les'n, waal dees lateinisch woa. Daou sieahst ea, dass an annan Tiesch da Tierarzt sitzt, dean haout'a ja gout kennt und za dean ies'a ieweganga und haout freindle gfrägt, ob dea dees les'n koa. Da Tierarzt haout dean Zettl oagschaut, haout a weng glacht und gsagt:

„Dees ies lateinisch und hoißt >rumpere anserum tuum, ego rumpam meum<, suaweit iech mich nuch erinnern koa hoißt dees aff deitsch >rupfe du deine Gans — ich rupfe meine!“ Da Michl haout sich schäi bedankt, haout zöhlt und ies hoim. Dahoim ies ea zan Müller Karl iewe und haout dean dees gsagt, woos dea Advakat gschriem haout. Draaf senn alla Zwäi ins Wirtshaus ganga und ham vaeinbart, wöi sie ihre Wies'n in Zukunft bewassern und nimma schtrein. Die Advakat'n senn laar aasganga.

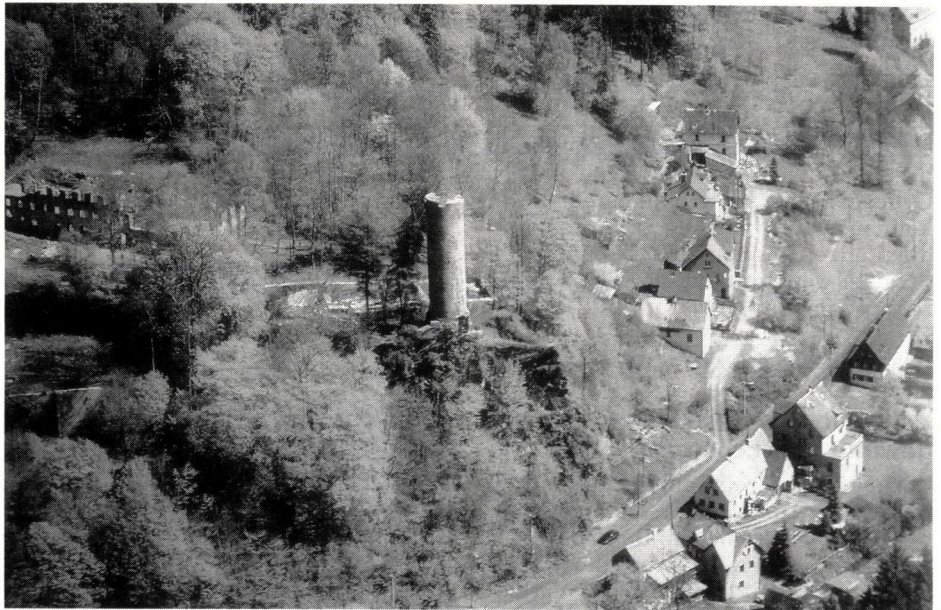
Buchtip

Uwe-Karsten Heye: Vom Glück nur ein Schatten — Eine deutsche Familiengeschichte. (Buch zum Fernsehfilm „Schicksalsjahre“.)

Die dramatische Familiengeschichte steht stellvertretend für das Schicksal vieler Flüchtlinge und Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten.

ISBN 978-3-453-64509-7, Euro 7,95.

Neuberg — Unterdorf

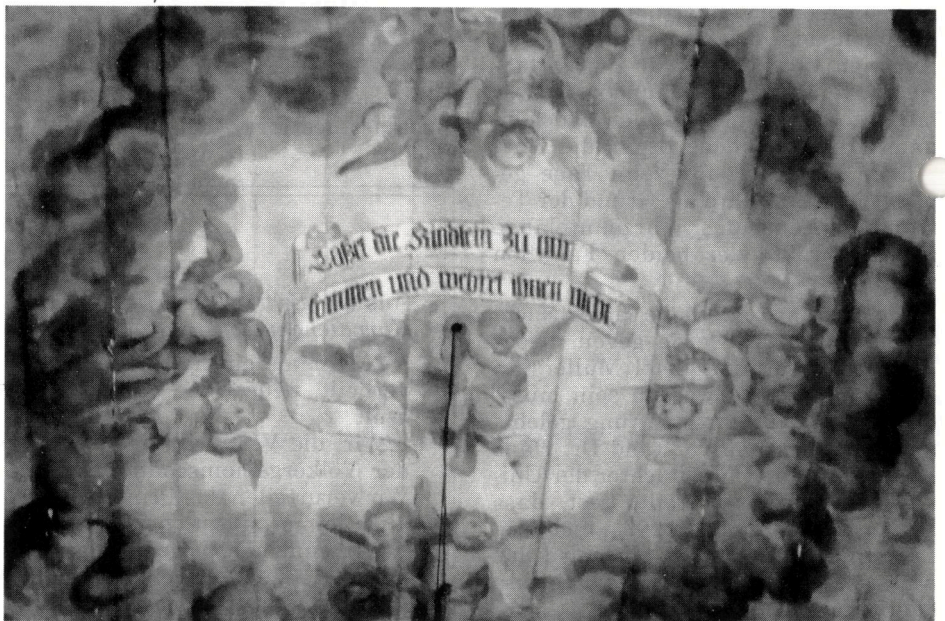


Eine seltene Ansicht von Neuberg — Unterdorf — aus dem Flugzeug, aufgenommen von unserem unterdessen verstorbenen Landsmann Benno Becker. Links vom Burggelände die Ruine vom Zedtwitz-Schloss Oberteil.

20 Jahre Neibercher Bittlingskirwa!

**Zum 20jährigen Jubiläum des
Neuberger Kirchweihfestes am 7. und 8. Mai 2011
ergeht an alle Landsleute und Gäste
herzliche Einladung.**

Das Programm wird in der April-Ausgabe des Ascher Rundbriefes bekanntgegeben. — **Termin bitte schon heute vormerken!**



Die aus dem Jahre 1712 stammenden Deckenmalereien in der Neuberger Kirche mit dem Bibeltext: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht“.

Die beiden Engel in der Mitte halten das Seil, an dem früher der Taufengel befestigt war. Leider ist dieser Taufengel in den Zwanziger-Jahren des vergangenen Jahrhunderts abhanden gekommen. Heute ist an dieser Stelle die Kirchenbeleuchtung eingehängt.

Denksteine im Elstertal (XXXIII)

von Prof. Dr. Herbert Braun

Wie das Niederreuther Gerichtsschwert auf den Freihof gelangte.

Ausgangspunkt „Pfaffenmühle“

Nach dem Wegzug der Deutschordens-Mönche vor der Reformation um 1550 wurde das „alte Ordenskloster“ (Tittmann 229) privatisiert und in Hofstellen zerschlagen: Pfaffenhof (Nr. 65), Pfaffenmühle (Nr. 64), Plaoußnpfaff (Nr. 62), Wöjapfaff (Nr. 78). „Die direkt auf den Nachfolgehöfen sitzenden Bauern tragen den Hausnamen Pfaff“, (Rogler 244), sie können Urahnen unter den Laienbrüdern der Ordensleute gehabt haben. (Andere Niederreuther, die in entfernteren Beziehungen standen, trugen am Spitznamen das „Pfaffen-“ vorne, z. B. „Pfaffen-Haasl“).

Die Auszügler hatten das Gerichtsschwert ihren Dörflern zum Ausweis ihrer Jurisdiktion zurückgelassen. Doch der reformatorische Eifer verbrannte bilderstürmerisch die hölzernen Heiligenfiguren und verbannte das eiserne Pfaffenandenken in eine Rumpelkammer der Pfaffenmühle, wo es dann neben den Gerichtsakten lange schlummerte.

Dass 200 Jahre lang niemand den alten Degen hervorholte, wird neben den protestantischen Gründen auch praktische gehabt haben. Die durch

Einheiraten und Verkäufe stark wechselnden Hofbesitzer hatten mit Existenznot, Schicksalsschlägen, Nachbarschaftsärger und Hofteilungen zu kämpfen und folglich andere Sorgen, als sich um Altertümer zu kümmern. Davon legt das „Niederreuther Hausbuch“ von Ernst Keil beredtes Zeugnis ab. Z. B. waren 1660 Pfaffenhof und Pfaffenmühle noch in einer Hand von Adam Lang, der 34-jährig durch Feuer umkam. Die Witwe heiratete Lorenz Wagner, von dessen zwei Enkeln einer „nur das Mahlwerk behielt“. Nach Generationen heiratete hier Johann Karl Ploß ein, so dass die folgenden Besitzer Bergmann und Baumgärtel weiterhin „Plaoußn-Müller“ genannt wurden. Brände zerstörten die Mühle 1807 und 1880. Der Name „Neumühle“ kam 1896 durch den Käufer Hermann Wolfram von der Ascher Neumühle (Krautheim) auf. Dessen Witwe Lydia heiratete 1902 ihren Müllergesellen Eduard Patzak (aus Sibojed Bez. Königinhof/Elbe). Ab 1934 betrieb ihr jüngerer Sohn Hermann Patzak die nunmehrige „Patzak-Mühle“ bis zur Vertreibung. Sie wurde am 22. 2. 1967 abgerissen.

Die Fluktuation in den Besitzverhältnissen bestürzt mich, dem während der kurzen Kinderzeit in der Heimat alles so festgefügt erschien.

Die „Patzak-Ml“ — o welch geheimes Wort!

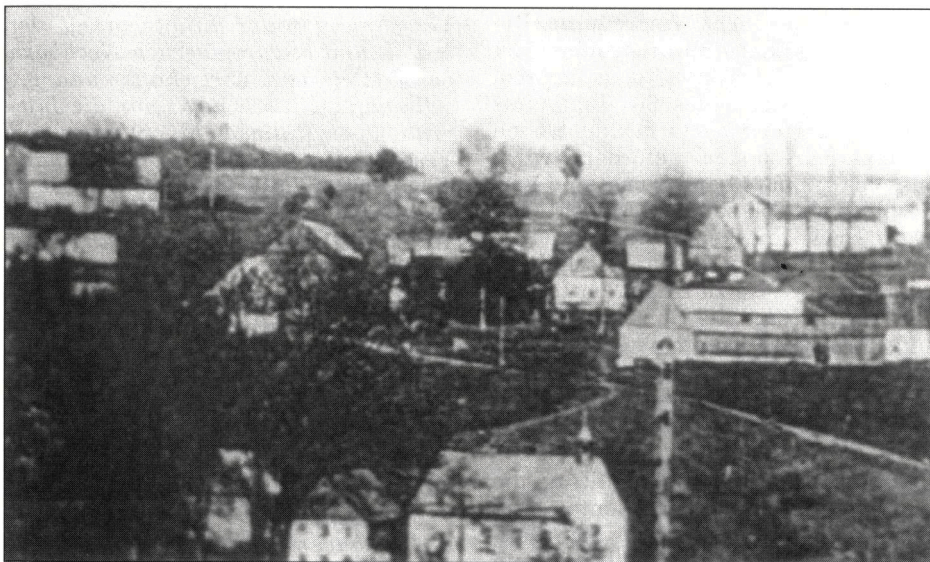
Aus Kindertagen kling't in meinem Sinn.

Der Vater sprach's, dann ging zum Krieg er fort — mir war, als nahm das „Patzak“ er mit hin.

Stets steigt vor's Auge, wenn ich „Patzak“ spreche, der Heimat Blumenblütenpracht empor, der klare Strom der sand'gen Mühlenbäche, ein stiller guter Mann am Mühlentor.

Der Name sagt, sein Ahne war ein Tscheche. Aus meiner Heimatliebe kleinen Schwäche kling't mir der „Patzak“ immer noch im Ohr.

Dann tritt mir still aus ihrer Mühl' hervor die Müllerstochter, die ihn auserkor, und dann mit ihm auch Heim und Mühl' verlor.



Ansicht des Huscherberges. In der Mitte der Freihof mit Wohnhaus, neuer Scheune und der alten Scheune. Unten im Bild die Schule mit dem Glöckchen.

Endstation Freihof

Bekanntlich tauchte das Prunkschwert wieder auf dem Anwesen „Freihof“ (Nr. 21) als sogenanntes „Richtschwert“ auf. Die Frage ist, wie es dorthin gelangte — denn der Hof hatte mit dem Gerichtswesen niemals und nicht das geringste zu tun. ¹⁾

Er hatte seinen Namen von dem längst erloschenen Privileg, frei zu sein von Fron und Abgaben. Länger geblieben war nur das „Brau- und Schankrecht“ aus der Zeit der Ordensleute. ²⁾ Nach dem Neubau 1778 stand in roter Schrift an der Haustür der „gastronomische“ Spruch:

Wer will borgen,
der komm' morgen.

Heut' ist der Tag,
da der Wirt nicht borgen mag.

Die Freihofbauern hießen ab ca. 1600 Schindler, dann heiratete um 1700 ein Huscher ein, dessen Geschlecht aus Schönbach über Oberreuth gekommen war. ³⁾ Seither hieß die Anhöhe hinterm Haus Huschersberg, und Huscher blieb der Hausname auch, nachdem um 1800 ein Wettengel eingeheiratet hatte.

Wer hat das Schwert aus der Pfaffenmühle ⁴⁾ auf den Freihof geschafft?

Georg Huschers Geist und Ehrgeiz

Ein Mann von historischem Verstand und Anspruch musste kommen, um die verschmähte Antiquität der Vergessenheit, ja der Vernichtung zu entreißen.

Er gibt sich zu erkennen durch die Inschrift „G. H. 1757“ auf der Schwertscheide. Sie wurde offensichtlich aufgemalt vom Freihofbauern Georg Huscher (1702-1771), der den Hof 1733 übernommen hatte.

An seinem Schanktisch mag über alte Zeiten und Legenden geredet worden sein, auch über das Braurecht, das der Freihof mit der Pfaffenmühle gemeinsam hatte; und dass ebendort alte Gerichtsakten und ein Schwert lagen.

¹⁾ Es besagt nämlich nichts in dieser Richtung, wenn ein Bauer einmal „Richter“ genannt wurde — heute würde man „Gemeinderat“ sagen.

²⁾ Bierbrauen war altes Vorrecht der Mönche, man denke an „Mönchshof-Bräu“ in Kulmbach oder an „Augustiner- und Paulaner-Bräu“ in München. Rogler verweist auf zwei Flurnamen „Hopfen“ in Niederreuth, und dass die Braugerechtigkeit „auf die Deutsch-Ordens-Pfaffen zurückgeht“ (263).

³⁾ Aus dem Oberreuther Röthenbach stammen auch die Wernersreuther Huscher (= Steinl) von der Hut Nr. 116.

⁴⁾ Ein Umweg über das vielgenannte „Gerichtshaus“ auf dem Wall ist ausgeschlossen. Dort lagerten keine Gerichtsakten, ja es wurde in diesem Verwaltungsbau der Grundherren Reitzenstein wohl mehr verwaltet als „gerichtet“. „Über Rechtsprechung ist dort nichts belegt“ (Rogler 229). Es war also (trotz unbewiesenem Hörensagen) eher ein Rathaus als ein Gerichtsgebäude. (Auch das Ascher Rathaus wurde Gerichtshaus genannt.) Ab 1840 war es Grenzer-Unterkunft, ab 1871 Armenhaus.

Da beschloss Georg Huscher, seinem Freihof zu neuem Glanz zu verhelfen und holte sich das herrenlose Gut auf sein Gehöft. Man wird ihm das Trumm willig überlassen haben. Beweis für diesen „Beutezug“ ist, dass er offensichtlich auch einige Bündel Gerichtsakten mitnahm, in vergoldeten Schnüren gebunden, die bis zuletzt, „Goldtressen“ benannt, auf dem Freihof lagerten.⁵⁾

Diese Bezeichnung entsprang so gleich Huschers reger Phantasie. Denn „Tresse“ (= Schnur, Borte, Litze, heute nur noch bei Uniformen gebräuchlich) war ein Modewort, das um 1750 aus dem Französischen eingeführt worden war und somit genau in die Zeit Huschers passte. Es würde mich nicht verwundern, wenn er auch die Legenden vom bluttriefenden Richtschwert und Galgenberg (über dem Huscherberg gestreut hätte).



Die jüngste Freihofbauern-Tochter Elfriede Wettengel mit dem Richtschwert. Sie lebt (verh. Strobel) in Eichigt nahe Ölsnitz.

Georg Huschers Kunstfehler

Ehrgeiz, so heißt es, wirft oft mit dem Hintern wieder ein, was die Hände aufgebaut haben. Mit seinem Besitzerstolz ist Huscher übers Ziel hinausgeschossen.

Denn indem er sich mit seiner Beschriftung zum Besitzer des Schwertes erklärte, widersprach er eigentlich der Geschichte vom Hinrichtungsschwert.

Er konnte doch zu seinen Lebzeiten nicht hingerichtet haben, überhaupt war das Schwert kollektives Gemeindegut. (Auch das Gerücht vom Rücktausch aus Königswart scheidet an seiner Namensinschrift — solcher Handel wäre, wenn schon, nur mit der Gemeinde, nicht mit der Privatperson geschlossen worden.)

Auch die vielleicht von ihm gestreute oder bekräftigte Legende, sein Freihof wäre eine „Freistätte“ für entlaufene Verurteilte gewesen, ist unglaubwürdig, nur aus dem „frei“ fehlgedeutet. Angeblich durfte ein Todeskandidat, „dem es gelang, auf den Freihof zu entkommen, nicht hingerichtet werden, solange ihm dort Unterkunft gewährt wurde“ (Alberti I, 191). Aber „diese Sage verdient wenig Glauben“, fährt Alberti fort — faktisch gar keinen. Denn was hätte das Hinrichtungsschwert ausgerechnet auf der Zufluchtsstätte zu suchen gehabt? Und von wegen „Unterkunft“: der Todeskandidat hätte sich spätestens in der ersten Nacht auf und davon gemacht.

Georg Huschers Verdienst

Trotzdem verdient Georg Huschers Rettungstat höchste Achtung. Ohne sie

wäre das Schwert in der Pfaffenmühle beim Brand 1807 untergegangen. Sie hätte auch eine Mahnung sein können, auf Altertümer besser acht zu geben, im Interesse der historischen heimatischen Bedeutung und Identität.

Den Mangel beklagt der Niederreuther Oberlehrer Lorenz Fuchs im Vorwort zu seinem „Gedenkbuch“: „Es erwies sich bei meinen Gängen von Haus zu Haus, dass alte Schriften wertvollen Inhaltes, die manch verlässliches Bild der Vergangenheit hätten geben können, nur noch vereinzelt aufzufinden waren . . . Die Nöte und Beschwerden der Vergangenheit, die tiefgreifende Störung der Kriegsjahre, auch ein gewisser Ordnungssinn, haben unendlich viele alte Zeugnisse vernichtet . . . Als Beispiel mag dienen, dass eine Frau einen alten Backkübel voll von noch älteren Schriftstücken, weil er ihr angeblich eine Wohnstätte von Ungeziefer war, kurzerhand in den Hohlweg schaffte und dort verbrannte. Auch verkünden Propheten eine neue Zeit und lehnen alles Alte als überlebt ab. Dabei ging leider viel vom alter innerlichen Menschen verloren.“

(Fortsetzung folgt)

Regierungskoalition in Berlin würdigt Charta der deutschen Heimatvertriebenen im Bundestag

5. August zum Gedenktag für die Opfer von Vertreibung erheben

Die CDU/CSU-Fraktion und die FDP-Fraktion im Deutschen Bundestag brachten den Antrag „60 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen — Aussöhnung vollenden“ am 10. Feber 2011 ein.

Mit diesem Antrag setzt die Koalition ein Zeichen der Solidarität mit dem Schicksal der deutschen Flüchtlinge und Heimatvertriebenen und würdigt ihren Anteil am friedlichen Wiederaufbau Deutschlands und Europas. In seiner Zielsetzung begleitet und ergänzt er den Aufbau der Dokumentationsstätte der Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ in Berlin und ist hervorragend geeignet, ein Zeichen der Verbundenheit aller Deutschen mit dem Schicksal und der Leistung der Vertriebenen zu setzen.

Für die von Flucht, Vertreibung, Deportation und Lagerhaft Betroffenen ist es tröstlich zu wissen, dass in dem Antrag angesichts des 60. Jubiläums der Stuttgarter Charta der deutschen Heimatvertriebenen gefordert wird, dass das gesamte Land Flucht und Vertreibung als Teil seiner Geschichte begreift sowie anerkennt, dass die Vertriebenen die Last der Kriegsschuld in besonderer Weise zu tragen hatten. In dem Antrag wird die Bundesregierung aufgefordert zu prüfen, wie dem Anliegen, **den 5. August zum bundesweiten Gedenktag für die Opfer von Vertreibung zu erheben**, Rechnung getragen werden kann.

Zu Recht macht sich der Antrag, die Worte des Bundestagspräsidenten Prof. Norbert Lammert zu Eigen, der während der BdV-Festveranstaltung zum 60. Jahrestag der Charta in Stuttgart — an der, als Vertreter des Verbandes

der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ), 1. Vorsitzender Stellvertreter Gerhard Zeihsel teilnahm — ausführte:

„Die Charta der Heimatvertriebenen aus dem Jahr 1950 gehört zu den Gründungsdokumenten der Bundesrepublik Deutschland, sie ist eine wesentliche Voraussetzung ihrer vielgerühmten Erfolgsgeschichte. Die Charta ist deshalb von historischer Bedeutung, weil sie innenpolitisch radikalen Versuchungen den Boden entzog, außenpolitisch einen Kurs der europäischen Einigung und Versöhnung unter Einbeziehung der mittel- und osteuropäischen Nachbarn vorbereitete und wirtschafts- und gesellschaftspolitisch nicht nur die Integration von Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen, sondern über sie hinaus einen beispiellosen Wirtschaftsaufbau ermöglichte, der weltweit als ‚deutsches Wirtschaftswunder‘ Anerkennung gefunden hat.“

Inzwischen haben zahlreiche deutsche und polnische Historiker die Annahme des Antrages der Regierungskoalition durch eine Mehrheit des Bundestages als ein falsches geschichtspolitisches Signal kritisiert. Auch die Präsidenten von Polen und Tschechien äußerten sich ablehnend.

(Pressedienst der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich)

⁵⁾ nach Hermann Adler, a. a. O.



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Zeichnung von Adolf Günther für die Jubiläumsausgabe „25 Jahre Rosbacher Heimatbote“ von 1971.

Adolf Günther zum Gedenken

In der Feber-Ausgabe wurde berichtet über eine für Adolf Günther aus Rosbach stattfindende Ausstellung in Glauburg/Hessen, seinem letzten Wohnsitz. Eingehend werden seine Verdienste für diesen Ort gewürdigt. Acht Jahre nach seinem Tod (15. 3. 2003) eine nachahmenswerte Geste.

Nicht erwähnt wurde jedoch seine Tätigkeit für den Rosbacher „Heimatbo-

ten“. Über Jahrzehnte zierten seine Zeichnungen die Titelseite der Heimatzeitung. Auch in der Rosbacher Ecke im Ascher Rundbrief ist immer wieder einmal eines seiner Werke zu finden (zuletzt in der Jänner-Ausgabe 2011).

Adolf Günther wurde am 17. 5. 1923 in Rosbach (Einöde) geboren. Seine Mutter Elsa geb. Bauer und sein Vater Christian, seines Zeichens Färber und pas-

Frühlingsgrüße

Heiter war mein schneller Schritt
Als ich ging durch Frühlingsauen
Und ich spür' bei jedem Tritt
Süße Lüfte, und schon tauen

Von den Blumen Eis und Schnee
Die sich in die Bächlein gießen
Die von Fern und von der Näh'
Munter in die Täler fließen

Wälder werden grüner nun
Vöglein fangen an zu singen
Hören auf nun auszuruh'n
Ihre Stimmen klingen

Sonnenlichter glänzen
Wärmend über Feld und Wies'
Lichter wirbeln wie in Tänzen
Wie ein Gruß vom Paradies

Heller klingen Glöcklein
Von den nahen Kirchen her
Frühling liegt auf Feld und Hain
Sorgen gibt es nun nicht mehr

Dr. Volker Helwing

sionierter Jäger, hatten mit dem heranwachsenden Buben viel Freude. Schon in der Volksschule kam sein Zeichentalent zum Ausdruck. Nach Abschluss der Bürgerschule machte Adolf in Rosbach eine Lehre als Musterzeichner. An diese Zeit erinnern zahlreiche Webmusterzeichnungen. Aber schon 1941 kam die Einberufung zur Wehrmacht. Einsatz im Afrika-Korps und lange Jahre Gefangenschaft in Oran, Glasgow und Nordamerika. Mangels Zeichenmaterial malte er mit Bleistift auf die Rückseite von Zigarettenschachteln. Für die Lagertheatergruppe entwarf er Kulissen.

Nach Kriegsende verschlug es ihn ins Hessenland. Sein Wunsch, in Selb als Porzellanmaler zu arbeiten, scheiterte an der damals erforderlichen Zuzugsgenehmigung. Er arbeitete in verschiedenen Berufen. Erst kurz vor seiner Pensionierung konnte er noch einige Jahre angemessen als technischer Zeichner tätig sein. Für seine 5-köpfige Familie baute er in Glauburg ein schmuckes Eigenheim. Neben einem harten Erwerbsleben gelang ihm ein reiches künstlerisches Schaffen.

Wer zählt die Zeichnungen, mit denen Adolf Günther all die Jahre unseren „Heimatboten“ samt Kalender bereichert hat? (Die Angaben zum Lebenslauf Adolf

Günthers stammen aus einem Aufsatz seines Jahrgangskollegen Wilhelm Wunderlich, München, im „Heimatboten“ 1/1996.)

65 Jahre danach

Im März 1946, also vor 65 Jahren, wurde auch in unserem Heimatort mit der Ausweisung der deutschen Bevölkerung begonnen. Nach einem Aufenthalt im Lager in Asch setzte sich der aus Viehwaggons bestehende Zug Richtung Oberfranken in Bewegung. Jeder Waggon war mit 30 Personen und je 50 kg noch einmal gründlich durchgefälschter letzter

Habe besetzt. Viele weinten, manche beteten, kleine Kinder schrien. Mit gemischten Gefühlen, aber auch irgendwie erleichtert, erreichte der Zug den Grenzübergang Wiesau. Der Bahndamm war mit weißen Stoffetzen bedeckt: Die Nemecc-Armbinden mussten wir nun nicht mehr tragen. Bald wird es niemand mehr geben, der das alles bewusst miterlebt hat. Die Zahl der Zeitzeugen nimmt stetig ab.

Reg.-Kommissar für das Flüchtlingswesen Flüchtlingsdurchgangslager Oberbayern		Laufzettel		Sorgfältig aufbewahren!	
Lagerleitung	Dulag Dachau	Transport-Nr.	255		
Der Name	Müller	Vorname	Josef		
Geb.-Datum	21.4.35	Ort	Rosbach	Kreis	Asch
Letzter Wohnort	Rosbach	Land	CSR		
Beruf	Schülerin				
1. Registrierabteilung 2. Arzt 3. Lagerarbeitsamt 4. Lagerleitung a) Verpflegungsstelle b) Unterkunft 5. Weiterleitungsabteilung		Abgegebene Ausweise: 1. Registrationschein 2. Entlassungsschein 3. KZ-Ausweis 4. Flüchtlingsausweis 5. Reiseabmeldung oder Ummeldung 6. Ausländerpaß			
Von der Lagerordnung Kenntnis genommen.		Unterschrift des Flüchtlings.			
F. Bruch		M. Müller			

Laufzettel des Durchgangslagers Dachau (ehem. KZ) vom 30. 4. 1946.

In Erinnerung ist dem Kind von damals geblieben, dass uns dort ein Pulver gegen Läuse auf den Kopf gestreut wurde.

Die bayerische Sozialministerin Christine Haderthauer sprach diese Problematik anlässlich des 65. Jahrestages der organisierten Vertreibung der Sudetendeutschen kürzlich in München an: „Wir dürfen nicht zulassen, dass die Erinnerung an Herkunft, Kultur und Geschichte verloren geht. Obwohl Bayern selbst in Trümmern lag und größte Not litt, gelang die Integration und das gemeinsame Miteinander. Das Schicksal und die Leistungen der Sudetendeutschen und aller Heimatvertriebenen müssten in lebendigem Andenken gehalten werden.“ Nun, dunkel werden sich unsere Nachkommen vielleicht noch daran erinnern, was die Großeltern da mal so erzählt haben, aber sie sind inzwischen Bayern, Sachsen, Hessen usw. geworden.

„Kein bayerischer Regierungschef wird offiziell einen Fuß auf tschechischen Boden setzen, solange die Tschechische Republik an den Vertreibungsdekretten und dem Rechtfertigungsgesetz von Präsident Beneš weiter festhält“. Der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer hat die langjährigen Prinzipien der CSU über Bord geworfen und Besuch in Prag gemacht. Sogar der Sprecher der Sude-

tendeutschen Volksgruppe, Europaabgeordneter Bernd Posselt, durfte ihn begleiten und wurde „mit Herzlichkeit“ aufgenommen, wie es in der Pressemitteilung der SL heißt. Der Grundstock für gute nachbarschaftliche Beziehungen wurde somit gelegt.

Wie verlaublich, beabsichtigt Horst Seehofer, seinem 4. bayerischen Stamm eine Freude zu bereiten, indem der bayerische Staat den Egerer Stadtwald zurückkauft, der, wie wir wissen, den Tschechen zugesprochen wurde. Die Freude hierüber dürfte aber eher jenseits der Landesgrenze liegen.

Alsdann stoßen wir an auf gute Nachbarschaft mit einer bayerischen Maß und einem Plzner Biewol!

Vertriebenenschicksal

Pfarrer Eibich erzählt:

Im Jahre 1946 begannen die sogenannten „geordneten“ Ausweisungstransporte mit je 1.200 Personen pro Monat in Güterwagen mit 50 kg Gepäck pro Person und unbekanntem Reiseziel.

Nachdem ich bereits mehrere solcher Transporte von der Turnhalle am Pfarr-

haus vorbei zum Sammellager im „Asconas“ in Asch hatte vorbeifahren sehen, war ich selbst mit meiner Familie zu Pfingsten 1946 schließlich auch daran. † Gerhard Mensch – der Sohn von Pfarrer Jakob Mensch – hatte mir den Ausweisungsbefehl am 2. Pfingstfeiertag durch den Kanzelvorhang zugerufen.

Nach längerer Irrfahrt landeten wir schließlich in Spangenberg in Hessen und dort fanden wir uns in einer Jagdhütte eines Berliner Arztes im „hessischen Sibirien“ wieder. In der Baracke gab es weder elektrisches Licht noch Trinkwasser und sie lag am Waldrand oberhalb eines kleinen Fleckens – ohne Gasthaus oder Geschäft – namens Stolzhausen. Es gab auch keine Wegweiser, so dass wir zunächst auch gar nicht wussten in welchem Teile Deutschlands wir gelandet waren. Noch weniger wussten wir freilich von den Angehörigen, Nachbarn, Freunden usw. Die Bewohner des kleinen Weilers, besonders aber ihr Bürgermeister, waren freundlich und hilfsbereit. Bald erhielt ich ein Kunt mit dessen Hilfe ich zwei Eimer Trinkwasser vom Ort in die Baracke hinauftragen konnte. Da Milch wegen der abgelegenen Lage des Ortes nicht abgeliefert werden konnte, erhielten wir Vollmilch, so dass meine Frau mit Hilfe der abgeschöpften Sahne entsprechende Soßen zubereiten konnte. Als dann gar nach etlichen Wochen elektrisches Licht in die Baracke gelegt wurde, war die Freude groß. Beeren und Pilze gab es im umliegenden, dichten Walde mehr als genug und unsere Kinder schwärmten daher gerne aus, der Wildschweingefahr nicht achtend.

Inzwischen hatte ich erfahren, dass die Pfarrer des Kirchenkreises im nahen Pfieffe zusammenkommen wollten und ich beschloss daher nach Pfieffe zu fahren um mich nach einer evtl. Stelle zu erkundigen. Aber wie dahin gelangen? Unser lieber Ortsvorsteher bot mir einen Platz auf dem Milchauto an und so kam es bald zum ersten Kontakt mit der hessischen Kirche. Kurz darauf erhielt ich auch die Vertretung für einen Pfarrer in Malsfeld.

Fuhr ich abends wieder nach Hause, musste ich im Walde laut rufen, um unser Heim, die Baracke, überhaupt zu finden; denn es war inzwischen Herbst geworden.

In Anbetracht des sicher zu erwartenden Winters musste ich allerdings danach trachten in bewohntere Gegenden zu kommen. Tatsächlich wurde mir auch bald die Hilfspfarrstelle in der Kreisstadt Melsungen angeboten. Hier erwartete mich eine reiche Tätigkeit; denn der ältere Amtsbruder Dekan Biel fiel häufig krankheitshalber aus – besonders für Beerdigungen in der kalten Jahreszeit – und der jüngere Kollege Pfarrer Fischer glaubte zunächst seinen versäumten Urlaub nachholen zu müssen.

Die Pfarrgemeinde hatte mehrere eingeparfte Dörfer, nämlich Obermelsungen, Kirchhof, Kehrenbach, Schwarzenberg und Röhrenfurt mit Gottesdiensten zu versorgen; dazu kam noch das Kreis-

Justinus Kerner

Alte Heimat

In einem dunklen Tal
Lag jüngst ich träumend nieder,
Da sah ich einen Strahl
Von meiner Heimat wieder.

Auf morgenroter Au
War Vaters Haus gelegen;
Wie war der Himmel blau!
Die Flur wie reich an Segen!

Wie war mein Heimatland
Voll Gold und Rosenhelle!
Doch bald der Traum verschwand,
Schmerz trat an seine Stelle.

Da irrt' ich weit hinaus
Ins öde Land voll Sehnen;
Noch irr' ich, such' das Haus
Und find' es nicht vor Tränen.

krankenhaus, ein Realgymnasium und Berufsschule.

Desgleichen galt es sich der großen Zahl arbeitsloser Männer – Heimkehrer anzunehmen, sowie der vielen Vertriebenen und Flüchtlinge, die es fast in jedem Hause gab. So hatte ich nun zwar Obdach und ein ausreichendes Einkommen, aber kaum die Kräfte allen Anforderungen nachkommen zu können. Natürlich war ich damals auch noch nicht motorisiert und mein Antrag auf Bewilligung eines Bezugscheines für ein Fahrrad wurde abgelehnt. Zum Glück hatte mein Arzt ein Einsehen und verordnete mir eine Schwerarbeiter-Lebensmittelkarte um bei Kräften zu bleiben.

Und so kam nun auch das erste Weihnachten, fern der vertrauten Heimat und ihrer Bräuche heran.

Tierschicksal

– eine Geschichte vom Tage der Vertreibung

von Josef Mühlberger

Es war mitten in der Nacht, und ich stand auf dem Bahnsteig vor dem langen Zug. Warum ich noch stand, weiß ich nicht, denn die Türen der Güterwagen waren schon zugezogen worden. In den Wagen war es totenstill, obwohl sie mit Menschen vollgestopft waren. Ich hatte mir auf Umwegen die Erlaubnis verschafft, zu dem Zug kommen zu dürfen, um zwei befreundeten Familien das letzte Geleit in der Heimat zu geben, Menschen, die nun auch im Stroh des Güterwagens hinter verschlossenen Türen saßen. Sie gehörten zu den so genannten »Ausgesiedelten«, wie man sie beschönigend bezeichnete, also zu jenen Menschen, die über die Grenze »entfernt« wurden.

Es hatte keinen Zweck mehr, hier in der mitternächtlichen Dunkelheit und Stille zu stehen, weil kein Blick, kein Abschiedsgruß mehr gewechselt werden konnte. Dennoch blieb ich, um die Abfahrt des Zuges abzuwarten.

Ich konnte nur noch an den alten Professor denken, den ich im Zug der Men-

AUS ROSSBACHER FOTOALBEN

Im Kindergarten



Eine Mädchengruppe mit „Tante“ Sieglinde (Rank) im Jahre 1937

Obere Reihe von links: Inge Baumann, Grete Rogler, Gertraud Windisch, Inge Ludwig, verdeckt ?, Elis Stöß, Margit und Elis Woeschke, Helga Häckel, Gerdi Reichmann, Anni Ritter, davor Christa Wölfel und Erika Künzel, neben Tante Sieglinde Gudrun Hollerung, Edith Patzer, Gerda Uebel.

Untere Reihe: Helga Großkopf, ?, Anni Heinrich, Doris Uebel.

Liegend: Anneliese Riedel, Gerdi Künzel, Elfriede Pöpel, Vera Künzel.



Eine gemischte Gruppe

Buben von links: Rudi Hofmann, Walter Sommer, Erich Herkert, Werner Paul, ?, Siegfried Schmutzer, Gerhard Hundhammer.

Mädchen: 2. von links Irmgard Schaller; vorne: Frieda Glasauer, Elis Neupert. Weitere Namen sind nicht bekannt.

schen gesehen hatte, als sie zu den Wagen geführt worden waren. Der große, schlanke Mann hatte wie auch sonst keine Kopfbedeckung getragen. Sein schneeweißes, dicht anliegendes Haar war sauber gekämmt. Seinem aufrechten Gang war das Alter nicht anzumerken, wenngleich er seine Habseligkeiten, die mitzunehmen ihm gestattet war, in einem Koffer in der einen Hand, unter dem anderen Arm in einer langen Schachtel trug. Er besaß in unserer Gas-

se ein Haus mit einem großen Garten, dem er sich während seines Ruhestandes mit liebevoller Mühe gewidmet hatte. Wie schwer mag ihm der Abschied von seinem Garten gefallen sein, und, so fragte ich mich, was mag mit seinem Hund geschehen sein, ohne den man ihn niemals gesehen hatte? Auch von ihm hatte er sich trennen müssen, weil Hunde mitzunehmen verboten war. Mich verwirrte der Schmerz, den so viele endgültige Abschiede bereitet haben müs-

sen, aber Elend und Schicksale jener Zeit hatten das Herz überfordert, so dass es begann, abzustumpfen, auch deswegen, weil es das, was Tag um Tag mitzuerleben war, nicht mehr fassen konnte.

Schon wartete ich darauf, dass der Zug endlich abfahren und mein nutzloses Dastehen ein Ende haben möchte. Da tauchte aus dem Dunkel eine Gruppe junger uniformierter und bewaffneter Männer auf, die, zu zweit verteilt, die Wagentüren zurückschoben und einstiegen. Es ging dabei nicht laut zu, nur dann und wann waren heftige Worte zu hören, und der Schein der Taschenlampen huschte hin und her. Dann wurden die Türen wieder zugeschoben, und der Trupp der jungen Männer verschwand.

Ich bemerkte vor einem Wagen etwas Dunkles, trat darauf zu und erkannte den kleinen Hund des Professors. Statt seiner Habseligkeiten hatte der Professor in der Schachtel den Hund mitgenommen. Das musste irgendwie rüchbar geworden sein. Nun hatten die Posten den Hund gesucht, gefunden und aus dem Viehwaggon entfernt.

Er saß nun auf Hinterpfoten, gehorsam still, wie er sich in der Schachtel verhalten hatte, hielt aufmerksam den Kopf auf den Wagen gerichtet und wartete darauf, dass sein Herr heraustraten und mit ihm nach Hause gehen werde. Denn es lag außerhalb seines Gesichtskreises, dass sein Herr ihn verlassen könnte.

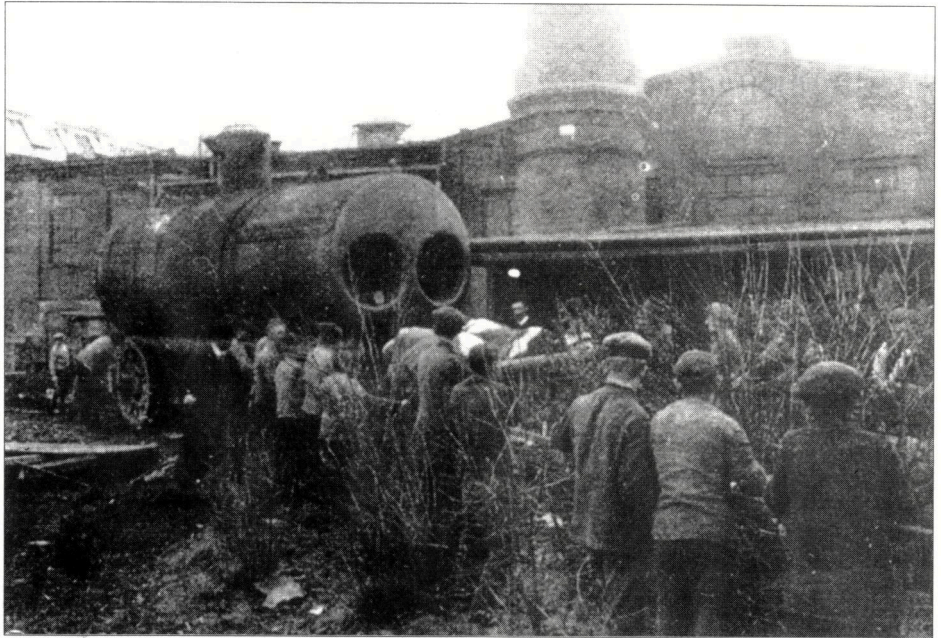
Der Zug fuhr an, langsam, als sei er überladen. Der Hund richtete sich auf, bellte gegen einen Wagen, lief an seiner Seite mit und sprang ihn an. Er lief neben dem nun rasch und rascher fahrenden Zug, immer wieder einen Wagen anspringend, der längst nicht mehr der mit seinem Herrn war, sprang, immer lauter bellend, schon verzweifelt gegen die letzten Wagen. Das Bellen wurde zu einem Aufschrei – und verstummte. Die roten Schlusslichter des letzten Wagens waren nur noch kurz zu sehen, dann verschwanden sie hinter einer Biegung. Der Hund lag tot zwischen den Schienen. Der Posten befahl mir mit barschen Worten, das Tier, den *deutschen Hund*, fortzuschaffen.

Ich nahm also den Toten wie ein Kind in die Arme, trug ihn über den Bahnsteig und dann weiter durch die stummen, dunklen und leeren Gassen.

Als ich beim Haus des Professors angekommen war, vergewisserte ich mich sogleich, dass mich niemand beobachtete. Ich öffnete das Türchen im Zaun, fand neben einem halb umgegrabenen Beet eine Schaufel, hob ein Grab aus, legte den Hund hinein und warf Erde über ihn.

Morgen oder übermorgen, jedenfalls in absehbarer Zeit, werde auch ich im Wagen eines Güterzuges im Stroh sitzen und aus meiner Heimat entfernt werden. Nach Westdeutschland gekommen werde ich den Professor suchen und ihm schreiben, dass sein Hund in seinem Garten begraben liegt. Es wird ihm tröstlich sein, dies zu wissen.

Einsenderin: Christa Klee, geb. Hascher



Laut „Roßbacher Zeitung“ wurde ein Dampfkessel für die Firma Josef Frank am 28. 2. 1920 mit 16 Pferden und vier Ochsen vom Bahnhof zur Frank'n Fabrik transportiert. Das gab großes Aufsehen im Ort. Hier ist der Kessel bereits auf dem Werksgelände angekommen.

Die beiden Dampfkessel der Firma Frank dienten zur Erzeugung elektrischer Energie sowie zur Dampferzeugung für verschiedene Produktionsabläufe. Sie wurden mit Braunkohle aus dem Falkenauer Kohleabbaugebiet befeuert.

Roßbacher Wortschatz

bäign = schreien;
Pampf = dicker Brei;
dalkat = ungeschickt;
numejja = inzwischen;
Schmiakwark = Topfen;
wenns halwech geijt = wenn es möglich ist;
kuugln = mit Kugeln spielen;
aaskuugln = ausrenken;
hiekuugln = hinfallen;
oikuugln = hinunterfallen;
pichn = kleben;
Oamas = Ameise;
Motschal = Kälbchen;
Oawurf = Verputz;
Mauschelln = Ohrfeige;
aahagln = Gehfehler;
oabamst = dick angezogen;
Zoissl olwara = Schimpfwort;
unnaeus = unsereins;
Leimat = Leinwand;
an Fangas hohm = einen Fehler haben;
Lapraut = Laib Brot.

Schmunzelecke

Der berühmteste Karlsbader Kaffee

An earschtn Absud ham de Kurgäst kröigt, affa is ear a zweits Mal aafbröiht wuarn, dian ham in da Schwemm die Stammgäst kröigt.

Affa hamm die Stubnmoidla des Kaffeelagha oodürnt u hoimsgschickt. U wenn affa die Koarlsboda afs Land kumma san, hauts ghoißn: „No suar a Äiha, suar a nowla Bsuch. Dian mouß ma a gouts Tüpfel Koarlsboda Kaffee machn! U affa is dear oodürta Sootz nuch amal aafbröiht wuarn. U dear Stubnmoidlakaffee, dees soll da stürkst va dian Koarlsboda Kaffee gwest sa.

Wir gratulieren

Nachträglich im Februar:

Zum 80. Geburtstag am 25. 2. 2011 Frau Gretel Bayer geb. Rogler, Fürth.

Zum 86. Geburtstag am 8. 2. 2011 Herr Hubert Adler, Erlangen.

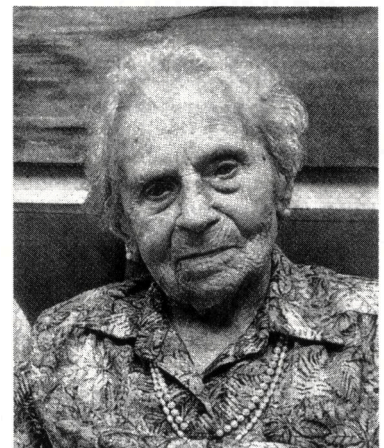
Im März:

Zum 82. Geburtstag am 26. 3. 2011 Herr Linhard Penzel, Rehau.

Zum 80. Geburtstag am 14. 3. 2011 Frau Elfriede Wigro geb. Hofmann, Augsburg.

Im April:

Zum 104. Geburtstag am 16. 4. 2011 Frau Gertrud Volkmann geb. Baumann, Fürstfeldbruck.



Wir gratulieren Frau Gertrud Volkmann recht herzlich zu diesem seltenen Festtag!

☆

DER ANGER VON ASCH (6)

Zum 88. Geburtstag am 26. 4. 2011 Frau *Elli Blank* geb. Wunderlich, Uffenheim.

Zum 86. Geburtstag am 6. 4. 2011 Herr *Hugo Penzel*, Kössen/Tirol.

Zum 85. Geburtstag am 7. 4. 2011 Frau *Irmgard Franzke* geb. Stöß, Fürstenfeldbruck.

Zum 81. Geburtstag am 21. 4. 2011 Herr *Rudi Hofmann*, Puchheim.

Zum 80. Geburtstag am 15. 4. 2011 Herr *Horst Künzel*, Hranice.

Zum 75. Geburtstag am 26. 4. 2011 Frau *Edith Weitzel* geb. Landrock, Haiger. — Am 22. 4. 2011 Frau *Gerda Graumann* geb. Walter, Gernlinden.

Spende für die „Roßbacher Ecke“

20,— Euro Spende für die Roßbacher Ecke von Frau *Waltraut Wolf*, Vilsbiburg, als Dank für Geburtstagswünsche.

Programmhinweis:

Puyuhuapi (Chile) im Fernsehen und dio.

Der Sender „arte“ hat im vergangenen Sommer in Chile einen Zweiteiler gedreht, der Ende März bei uns zu sehen sein wird.

CHILES WILDER SÜDEN

Teil 1: *Die Fjorde der Siedler* — zu sehen am 28. 3. 2011, 16.50 Uhr (45 Min.)

Teil 2: *Die Vulkane der Mapuche* am 29. 3. 2011, 16.50 Uhr (45 Min.)

Mitgewirkt hat an diesem Projekt Luisa Ludwig, Sie ist mit Hund spazierengehend, einkaufend, mit Kutter zu einer einsamen Insel fahrend, alte Fotos anschauend, sich über Staudammprojekte erregend etc. zu erleben. Luisa Ludwig ist die Tochter des Roßbachers Ernst Ludwig (Töpfung), der vor dem Krieg nach Puyuhuapi ausgewandert ist.

Kürzlich hat sie auch noch ein Radio-Interview gegeben, das am 28. 7. 2011 gesendet werden soll. Titel: *Die Carrete Austral*, in Bayern 2 radioWissen, am 28. 7. zwischen 9.00 und 10.00 Uhr.

Unsere Landsmännin Gerda Springer, Hof, hat auf ihrer Südamerikareise die Nachkommen der Roßbacher Auswanderer und auch Luisa Ludwig in Puyuhuapi besucht. Der Rundbrief berichtete 2003 darüber.

Fürstenfeldbrucker Frühjahrestreffen

In diesem Jahr ist alles etwas später: Fasching, Ostern usw. So wollen wir auch unser Frühjahrestreffen heuer erst im Mai abhalten. Wir haben den 5. 5. 2011 dafür vorgesehen. Also schon mal den Termin vormerken.



Treue Bezieher werben neue Bezieher!

So richtig vor den Wettern denen sie ausgesetzt waren — vielleicht auch vor soviel Leere rundum auf dem Buckel der „Sieben Sorgen“ aneinandergedrückt, müssen die Nummern 647 und 646 gewesen sein im Anfang des letzten Drittels vom 19. Jahrhundert; mit dem einschichtigen Gegenüber im Panzerhof. Einsam. Vielleicht eine lange Zeit die einmal ausgemachte Raststelle für die Fuhrleute die den Ascher Berg in seinem beidseitigen Anstieg auf annähernd siebenhundert Meter Höhe bewältigt haben. — Häuser auf einfachste Bedürfnisse hin gebaut. — Bis sie sich, kleinweise ... — oder radikal verändert haben. Aber dazu musste erst die Ausfallstraße als Hauptstraße zum Rückgrat eines gan-

zen, geschlossenen Stadtviertels geworden sein. Zwischen den Siebzigerjahren des 19. Jahrhunderts und dem I. Weltkrieg hat die „Kaiserstraße“ seitlich Gassen ausgetrieben die wir als Andreas-Hofer-Straße, Zimmergasse, Margarethen- und Körnergasse kennen. Natürlich auch die Lerchengasse, und alles was wir dann nach Osten hin als Selbstverständlichkeit nehmen.

Man könnte vermuten, dass das Wirtshaus neben dem Lowl schon früh in der Front um zwei Fenster (auf sechs) verlängert worden ist. Die Naht jedenfalls, in der Dachdeckung, lässt sich schon auf der ganz frühen Photographie ausmachen (der Lowl hat da noch seine vier Fenster behalten).



Dann allerdings mutiert mit der Gründerzeit der „Zuckerbäcker und Grießler“ zum Cafétier — (einmal unterstellt: dass der Friedrich Göbler aus der unteren Hauptstraße, der 1894 nachweisbar ist, identisch mit dem im oberen Anger wäre) — er erweitert mit einer Vorstellung von stattlicheren Raumhöhen schließlich

auch die Stockwerkzahl, und stellt einen repräsentativen Bau in die Landschaft, in ein ‚Bild‘, das bis dahin von der bloßen Notwendigkeit geprägt war ... was die Tschechen nach 1945 nicht gehindert hat, alles dem Erdboden gleichzumachen, und eine Einheitsfront von vier Etagen zu errichten.



1966

Das Foto (von '38, wie ich vermute) katapultiert uns in die Zeit als die Ascher ihr Deutschtum demonstrativ gegen die demonstrierte tschechoslowakische Staatsmacht in Szene setzten; an dem Tag, den das Foto festgehalten hat, war die ganze Straße, die nicht mehr Kaiserstraße heißen durfte sondern zur Masarykstraße geworden war, mit Wimpeln der Sudetendeutschen Partei geschmückt. Die Straße zeigt — an was wir uns gewöhnt hatten —, über die Nummern 159, 161, 163 (Rubner, Goßler, Müller) hinaus, hin zum nur noch angeschnittenen Bäckerladen von Rudolf Brandl: links im Erdgeschoss des Café Goßler die Firmierung auf dunkel hinterlegtem Glas — dann kommt der Eingang, das Schaufenster der Konditorei, den Hausabschluss bildet das Tor in den Hof. Wenn eins von uns Kindern gelegentlich zum Tortenholen geschickt worden ist, dann stand für uns wahrscheinlich eher im Hinterkopf, wann wir an die nächste Packung „Stollwerk“-Karamellen, — der beigelegten Sammelbildchen wegen — kommen konnten — ‚Hagenbeck auf Tierfang‘; — ‚1938‘; die Jahreszahl passt zu der ‚Topographie‘ des Fotos nicht nur der Kleidermode wegen.

Chronik der Stadt Asch: „Am 5. 5. /1938/, dem Vorabend des 40. Geburtstages Konrad Henleins legte Asch ein Festkleid an. Der Schmuck der Häuserfronten mit Tannengrün, Wimpeln und Fahnen übertraf noch den Festschmuck vom 1. Mai . . . fünf Sonderzüge und zahllose Kraftwagen brachten Anhänger Konrad Henleins aus dem ganzen Egerland / . . . / der Vorbereitungs der 2100 Menschen an der Wohnung Henleins in der Gerhart-Hauptmann-Straße währte länger als eine Stunde“ —, aus dem Turnlehrer in Asch war in den politischen Zuständen der Zeit — und der Chronograph ‚läuft‘ nicht nur seit Ende des I. Weltkrieges . . . war der Parteimann geworden. —

★

„Goßler Friedrich, Konditor, Caféier“ (Hauptstraße 161/646); weist das Adressbuch von Asch auch 1941 aus, dazu: „Goth Friedrich, Fabrikant“ — erstaunlich (eigentlich) bei den Wohnverhältnissen in Asch; das benachbarte Gasthaus führt ein Vielfaches an Hausbewohnern auf. Vielleicht —, dass ich deswegen ‚unendlich mehr‘ darüber zu sagen wüsste. Hab ich den Anger durch die Menschen . . . oder die Menschen durch ihr Umfeld erlebt?

‚Erstaunlich‘ sage ich, — weil mir nie eine Auffassung (mündlich oder schriftlich) begegnet ist, die mir, quasi in ‚Kategorieen‘, das Wohnen in Asch — die Lebensbedingtheiten im **Wohnen** — sozusagen ‚gestaffelt‘ nach Lebensart — bewusst gemacht hätten; vielleicht dazu noch in ‚Phasen‘ unsrer Geschichte — — ein Gedanke der mich aus dem Konzept bringt. Denn ich will über meine Spielkameraden aufgreifen, was sich durch sie über die Num-

mer 159 der Hauptstraße bei mir abgelagert hat; — und würde ich jetzt dem Einfall mit den ‚Qualitätsstufen‘ des Wohnens nachgeben, da den Hebel ansetzen, dann müsste ich wahrscheinlich systematisch bei den ‚Oberen Zehntausend‘ anfangen, in der Volksmeinung der Ascher / ba na Graoußn /; und das ist zwar keine Unendliche Geschichte —, aber es passt nicht in den Grundriss der Sieben Sorgen, auch wenn von den Dreißiger- auf die Vierzigerjahre die Sorgen der fünf Buben im Haus wahrhaftig nicht den Vergleich mit denen der ‚alten Zeit‘ aushalten. Wobei — von den Fünfen — der Jüngste, Roman Fritsch, als Spielkamerad noch kaum infrage gekommen ist.



Gerhard; Otto; — der Fleischerlehrling —, Rudolf; Karl; eigentlich wäre mir lieber gewesen, ein Foto einzusetzen, auf dem man über der Stalltür den mächtigen Rinderschädel mit weitausladenden Gehörn sehen kann . . . aber das ist mit vielem anderen ‚drüben geblieben‘.

Es waren: Karl / Konheiser /, Gerhard / Fritsch /; und aus dem Anbau der einen Hof umschlossen hat: Rudolf Rubner und Otto Merz. Der Anbau, die Hochstraße entlang, dürfte knapp ‚vor uns‘ erstellt worden sein; trotzdem sehe ich ihn noch stark im Zeitzusammenhang mit dem, was Hermann Fuhrmann (in einem Brief) festhält; Empfindungen früher Jugend, er ‚weiß noch, dass es dort immer große Hunde gegeben hat, Doggen, Bernhardiner, Boxer, und auch Pferde, — sowie eine herrliche Kinderschaukel im Gärtle, in dem auch der Reseda so wunderbar duftete. Mir sind alle Kinder der Familie Rubner gegenwärtig. Der Lorenz-Schneider war in diesem Haus ‚eine Persönlichkeit‘. . .“ vielleicht hat damals das Gasthaus noch offiziell ‚Zum Weißen Schwan‘ geheißen. Zu Fuhrmann’s Kinder-Zeit; — der dann, verpflanzt in die Fremde, aus dem ascher Garterl ein Gärtle macht.

Das Gärtchen ist über den Bau der Hochstraße und durch den Anbau (auch) der ‚Zeit‘ zum Opfer gefallen; das letzte Pferd vor Kriegsausbruch (1939) verkauft worden (ein Hund war geblieben), . . . freilich auch Tauben, und gelegentlich Hühner —, die Singvögel — in Käfigen . . .

(Fortsetzung folgt)



Ostergottesdienst

Am Ostersonntag, dem 24. April, findet um 14.30 Uhr in der evangelischen Kirche in Nassengrub wieder ein Ostergottesdienst statt.

Die Predigt hält Herr Dekan Volker Pröbstl aus Selb.

Musikalisch umrahmt wird er von den Kindern der Musikschule Asch.

Herr Pfarrer Kucera würde sich auf guten Besuch freuen.

Etwas über Böhmisches Grenzschenken

Bei der Eröffnung der Ausstellung über die ‚Ascher Dörfer im Wandel der Zeit‘ in Bad Elster, lernte ich eine Frau Erika Franke kennen, sie ist die Tochter des bekannten ehemaligen Oberwegemeisters der Vogtländischen Gebirgs- und Wandervereine, Paul Apitzsch. Dieser hatte ja schon im Jahre 1932 ein Wanderbuch über das Vogtland und angrenzende Böhmen geschrieben. Dieses Buch war damals ein „Bestseller“ und Frau Franke hat es im Jahre 1990 neu auflegen lassen. Sie hat mir dankenswerterweise ein Exemplar geschenkt.

Ich schreibe davon einen Auszug von seiner Schilderung über „Böhmische Grenzschenken“.

Während vor dem großen Kriege die deutsch-französische und die deutsch-russische Grenze mit Garnisonstädten und Festungen gespickt war, war die zwischen Deutschland und Österreich laufende Gemarkung lediglich mit Tabaktrafiken, Mehlhandlungen, Gemischtwarenläden und Wirtshäuser besetzt. Anziehend für uns Reichsdeutsche war von jeher der lebhafteste Grenzverkehr. Liegt doch ein eigener Reiz darin, die einschneidenden Unterschiede zwischen hüben und drüben beobachten und studieren zu können. In Mundart und Konfession, in Sitte und Brauch, in Speisen und Getränken, in Geld und Briefmarken — überall bemerkenswerte Gegensätze. Am besten sind die Kontraste zu studieren im unmittelbaren Verkehr mit den Grenzbewohnern. Dieser Verkehr ist dem Fremden am ehesten möglich am Schanktisch einer der zahlreichen, auf böhmischer Seite gelegenen Grenzschenken.

Die Besitzer dieser Gasthäuser sind vielseitige Individuen. Sie vereinigen in einer Person die Berufe des Gastwirts, Viehhändlers, Landwirts, Gemischtwarenhändlers und Bankiers.

Zum Ausschank gelangen lauter Spezialitäten, Dinge die herüben im Sachsenland einfach nicht zu haben sind. Und das ist wohl der Hauptgrund, wes-

halb die an der Grenze liegenden böhmischen Schänken von „Ausländern“ so gern besucht werden. Es gibt gewisse Leute in Oelsnitz, Adorf, Markneukirchen und Klingenthal die ernstlich krank werden, wenn sie nicht wenigstens wöchentlich einmal über die Grenze pilgern und ein halbes Dutzend Ascher, Egerer, Königsberger, Graslitzer, Kuttenplaner, Saazer oder Pilsner inhalieren können. Das weibliche Geschlecht bevorzugt den edleren Reben-saft wie Vöslauer, Carlowitzer, Dalmatiner oder Ruster. Aber auch der Freund eines guten Schnäpschens bekommt etwas aussergewöhnliches vorgesetzt, nämlich einen Sliwowitz. Vor dem Aufbruch wurden dann noch 49 Gramm Tabak oder Zigarren oder Zigaretten erworben, sowie drei Schächtele Zündhölzer.

Eine der urgemütlichen böhmischen Grenzschenken war die Hofmannsmühle an der Dreikönigsecke. Ein winzig kleiner Holzbau, beängstigend niedrig, aber trautlich im Inneren. Drei Minuten davon liegt Gustav Jakobs Gasthaus, früher mit dem Namen „Gasthaus zur Deutsch-Österreichischen Grenze“. Touristisch bemerkenswert ist diese Stelle insofern, als hier der blaue Dreiecksweg Oelsnitz – Kaiserhammer in den ebenfalls blau markierten Verbindungskammweg Blankenstein-Asch einmündet. Während die beiden Grenzschenken in Kaiserhammer abseits der großen Heerstraße liegen, hat mein Freund Eduard Knöckel sein Haus direkt an die „Weltverbindungsstraße“ Oelsnitz – Roßbach gesetzt.

Der Name „Bier- und Weinschank zur Erholung“ ist aber äußerst unglücklich gewählt. Es ist kaum anzunehmen, dass auch nur ein Sachse auf der Rückwanderung von Roßbach beim „Bahnel“ sich wirklich erholt hätte, wohl aber haben sich viele noch kurz vor Übertritt ins Heimatland einen Mordsrauch geholt.

In der Gegend von Bad Brambach die Zahl der auf böhmischer Seite liegenden Grenzschenken besonders groß. Erwähnt seien der „Schimmel“, der am bequemsten von der Haltestelle Raun aus zu erreichen ist; der „Frosch“ am Wege zur Elsterquelle, das „Preußenhäusel“ bei Fleißen; das „Furthhäusel“ im Rohrbachtal oberhalb Steingrub und Adam Frank`s „Restauration zur Elsterquelle“ in Hinterhimmelreich. Die von den Elsteraner Kurgästen stark besuchten böhmischen Wirtshäuser in Grün, Krugsreuth und Thonbrunn sind, da sie innerhalb der Orte gelegen sind, nicht als Grenzschenken im oben erwähnten Sinne aufzufassen. Dagen ist die allseitig von Wald umschlossene „Waldschänke“ zwischen Markneukirchen und Schönbach als typisches Grenzwirtshaus anzusprechen. Vielbesucht sind ferner die Gaststätten am Hohen Stein, „Schau mal eini“ in Kirchberg und „Die Neue Welt“ in Ursprung. Und so reiht sich längs des sächsisch-böhmischen Grenzkammes ostwärts bis zur Lausitz eine

vielgliedrige Kette solcher Grenzschenken. Auch die schlesisch-böhmische in den Sudeten sowie die bayerisch-böhmische Grenze im Bayer- und Böhmerwald sind in ähnlicherweise mit Einkehrstätten dicht besetzt. Der Nationalökonom würde sich veranlasst fühlen nun auszurechnen, wieviele Millionen deutschen Nationalvermögens dadurch ins Ausland getragen werden.

Gewiss ist diese Summe eine gewaltige, aber es ist zu bedenken, dass dieser Grenzverkehr nicht einseitig nach Böhmen hinein, sondern auch umgekehrt nach Deutschland heraus stattfindet. Auf diese Weise wird ein Ausgleich geschaffen, der für Handel und Wandel beider Länder von Vorteil ist. Soweit die Schilderung von Paul Apitzsch. *Richard Heinrich*

Leit, Leit, wöi döi Zeit vergäit

Von Hildegard Baderschneider-Kövel

Wir schreiben das neue Jahr 2011. Heute, am 30. Januar 2011 jährt sich schon zum 17. Mal der Todestag meines Vaters Adolf Baderschneider aus Nassengrub bei Asch. Sein Leben währte von 1911 bis 1994; aber was hat er in seinem Leben alles auf Erden und in unserem Leben an Kostbarkeiten hinterlassen. Ihm zur Seite stand Frida Baderschneider, geborene Merz, aus Niederreuth, unsere Mutter. Sie fing an einzuschlafen am ihrem 85. Geburtstag; sie lebte von 1911 bis 1996. Ihr Leben war geprägt von Aufopferung und Hingabe, aber auch von Zucht und Ordnung, von Zuneigung und Herzenswärme für ihre Familie.

Es berührt mich dieses Jahr 2011 auf vielerlei Empfindungen an meiner Seele und auch demographisch lässt es sich als ein bemerkenswertes Jahr einordnen.

Meine wundervollen Eltern — Gott habe sie selig und gebe ihnen die ewige Ruhe — Adolf Baderschneider aus Nassengrub und meine Mutter, Frida Baderschneider geborene Merz aus Niederreuth würden in diesem Jahr 100 Jahre alt werden.

In memoriam ihrer schreibe ich diese Kolumne für den „Ascher Rundbrief“ in vier Kapiteln, gleich den vier Jahreszeiten über das Jahr.

Ich, Hildegard, gerade noch als deutsche „Tschechin“ geboren und noch in den Windeln nach Oberfranken entführt, wuchs nicht nur ob der Kriegswirren zeitweise in Niederreuth bei meiner Großmutter (Alwine Merz geb. Fischer, Witwe von Michael Merz, Niederreuth 52) auf, ich blieb auch im späteren Alterwerden zwar nicht meiner Sprache — zum Beherrschen des „Ascherfischen“ hier später mehr — aber auch als Kosmopolitin und Europäerin „a Niederreither Moild“.

Aufgewachsen bin ich liebevoll behütet, relativ streng erzogen (mündete später als Klosterzögling der Armen Schulschwestern Unserer Lieben Frau

zu Regensburg) und blieb ein Leben lang in meinem Kopf und in meinem Herzen diesem „bairisch (wohl besser: österreichisch) Sibirien“ verhaftet und zugehan. So wie es nur irgendwie möglich war, wurde ich allein (mein zwei Jahre jüngerer Bruder Walter blieb immer bei meiner Mutti) zu meiner Großmutter verbracht. Im Winter legten wir nach dem Verlassen des Bayerischen Bahnhofs in einer abenteuerlichen rasanten Fahrt die Straße nach Niederreuth auf den Schlitten zurück (oft kamen wir erst vor dem Hoftor zum Stehen — um die Schienbeine meiner Mutter hatte ich noch Jahre später Angst —); im Sommer marschierten wir (und für drei bis fünfjährige Kinder ist es ein ewiger Weg) über Nassengrub (Großvater Hermann Baderschneider und Großmutter Lina wollten ja „döi Kinner a amal schau“) dann über Wernersreuth nach Niederreuth. Heute, nachdem ich nach dem Auftauen der Beziehungen öfters mit dem Auto die Strecke fahre, erscheint es mir unbegreiflich diesen Weg (von Asch nach Niederreuth geht's ja bergab, aber zurück geht's immer nur und ellenlang bergauf) jemals zu Fuß zurückgelegt zu haben.

Die Erinnerungen an meine Kindheit von 1938 bis zum bitteren Ende 1945 gehören trotzdem zu den kostbarsten und schönsten, die ich im Leben sammeln durfte.

Im riesigen Bett meiner Großmutter Alwine hörte ich lauschend den österreichischen, bayerischen, erzgebirglichen und alpenländischen Märchen zu, ich nahm vor allem die mystischen, geheimnisvollen, über Generationen gewachsenen Erzählungen meiner Heimerde, des „Ascher Ländchens“ in mich auf. Von diesen Märchen, Erzählungen, Mythen, Bräuchen und Gebräuchen, ungeschriebenen Regeln und vor allem dem eingefleischten Aberglauben im gebirgigen „Ascher Ländchen“ will ich schreiben und erzählen.

Des „Neie Goua“ ist da, der Winter hat längst schon im Ländchen zwischen Bayerischen und Böhmerwald, Fichtelgebirge und Erzgebirge angefangen, schon lange bevor St. Elegius am 1. Dezember im Kalender steht; Weihnachten und Sylvester sind vorbei und mit Spannung, hellwachem Verstand und als ständigen Begleiter einen Notizblock greifbar (für die Aufzeichnungen punkto „Raunächte“) „is des neie Goua“ endlich da.

Mütterlicherseits komme ich aus einem uralten, für eine Gebirgsgegend relativ betuchtem Bauerngeschlecht (wie schön, dass im Archiv in Eger die Geburts- und Taufbücher erhalten geblieben sind) und kam schon früh mit Mondgeschichten, Lostagen, Nachtgeschichten und Sternenzauber — in der Landwirtschaft säht man heute wieder danach aus — in Berührung.

Der Januar, sagt man, „soll krachen, soll der Frühling lachen“. Zur Erheiterung versuche ich mal alle aufzuföhren, die mir noch einfallen; mir gewiss,

dass noch viele weitere folgen könnten. In einem slowakischen Märchen gab der Januar mal seinem Stab scherzhaft seinem Gesellen März ab. „Der Winter ist ein böser Gast, und der Januar sein bester Gesell“. Also dreht der März den Stab in der Hand herum und es schmolz der Schnee, Gras und Veilchen sprossen aus der Erde und die Bäume bekamen dicke, springende Knospen. Erschreckt nahm der Januar schnell den Stab wieder an sich, fuchtelte wütend mit ihm herum und lies die frühlinghafte Herrlichkeit in einem dichten Schneegestöber wieder verschwinden. Denn wie heißt es: „Januar warm – dass Gott erbarm“. Trauben wuchsen im Ascher Ländchen keine (sieht man von vereinzelt Weinstöcken an einer sonnigen Hauswand ab) und es war nichts mit „Januar gelind – die Trauben im Oktober trefflich sind“. Das kenne ich seit Kindertagen, „Bleibt der Januar nass – bleibt leer das Fass“ und es wird heute noch so sein. „Je frostiger der Januar – je freundlicher das ganze Jahr“ und „wächst das Gras im Januar – ist der Sommer in Gefahr“. Ein anderes Sprüchlein sagt: „Januarnebel – Märzschnee“.

Das geht in die Richtung: Nie vergesse ich, wenn ich mich in der Stadt meiner frühen Kindheit, in Hof an der Saale, um den Kachelofen in unserer Wohnung drängte, dass meine Mutter sagte, seid froh, dass es schon Februar ist und nicht mehr Januar. Und heute noch sage ich meinem Enkelsohn Maximilian die alte Mär: „Ach Januar, spricht der Februar, hätte ich die Macht wie du, erfröre das Kalb in der Kuh“. Also heißt es: „Es ist besser im Februar zu frieren, als draußen im Sonnenschein zu spazieren“ und „Lässt der Februar das Wasser fallen, lässt es der Lenz gefrieren“. Großmutter orakelte immer, wenn ich mit meinem zwei Jahre jüngeren Cousin Robert Merz zusammen zu ihr ins überdimensionale Bauernbett kroch „Wenn's der Hornung gnädig macht, bringt der Lenz den Frost bei Nacht“. Nur dass sie sagte: „moocht“ und „noocht“. Mich amüsierte das immer, denn so sehr ich erpicht war, auch „Niederreither“ Dialekt zu sprechen, durfte ich mich nicht dabei erwischen lassen, so ist es geworden und geblieben: Lesen kann ich es einigermaßen, sprechen jedoch nicht. Einem Gerücht zufolge soll ich, wenn ich meine Mutter ärgern wollte, plötzlich im schauerhaftesten „Ascher Dialekt“ gesprochen haben.

Der Februar heißt seit alters her auch „Hornung“; nicht umsonst jedoch kennt man ihm auch als „Narrenmond“. „Wenn es am Aschermittwoch schneit, schneit es im selben Jahr noch vierzigmal“; jedoch Donner am Faschingsdienstag bedeutet Wind und Überfluss an Obst und Getreide. In Niederreuth sagte man: „Der Winter soll oafanga wei a Bär und ausgei wei Schmeer (Dreeg [Schmutz])“.

(Fortsetzung folgt)

Münchner Ascher Gmeu

Am 13. März 2011 gab es ein freudiges Wiedersehen im „Neuen Jahr“ bei den **Münchner Aschern**, wie immer im „Garmischer Hof“ in München.

Unsere Gruppe war diesmal etwas kleiner. Es fehlten die Urlauber und leider auch diejenigen, die von der Gesundheit etwas vernachlässigt wurden. Ihnen wünschen wir alle recht baldige Genesung, damit sie wieder bei uns sein dürfen.

Die Gmeusprecherin las die Geburtstagskinder vor. Für Frau Gertrud Lederer schickten wir eine schriftliche Glückwunschkarte ins Krankenhaus, die sie am 16. 3. entgegennehmen darf. Wir hoffen alle, dass sie bald wieder nach Hause darf. Am 18. 3. wird Frau Erna Baumann an ihrem Urlaubsort ihren Geburtstag feiern. Ebenfalls am 18. 3. wird Herr Herbert Kropf seinen 86. Geburtstag mit seinen Lieben feiern. Ihnen allen wünschen die Münchner Ascher noch viel Freude und Glück bei guter Gesundheit.

Die Gmeusprecherin begann mit einigen humorvollen Erzählungen von zwei Nassengruber Bürgern. „Erinnerungen an unseren Pfarrer Dr. Held“ und „Ein Nassengruber namens Kraus – der war ein sehr gelehrtes Haus“. Fred Gücklhorn schrieb eine wahre Begebenheit über eine Handlungsweise seines Lehrers „Jochum“. Er ließ sich einmal von seinen Schülern den Inhalt ihrer Hosentaschen zeigen. Was da alles zum Vorschein kam, war haarsträubend. Danach las die Gmeusprecherin einen Bericht über die Herkunft und Entstehung unserer „Ascher Sprach“ vor. Anschließend folgten noch Kurzerzählungen. „Der Venediger und der Landmann“, „Der Hahnemann“, „Der Hirt und der Venezianer“, „Sigmund Wann“ und „Der Traum des Schusters“.

Die Gmeusprecherin gab dann noch einen persönlichen „Rat des Lebens“. Es gab dann noch viel Anregendes zu erzählen, so dass der heimatische Nachmittag wieder ein sehr unterhaltsamer wurde.

Unsere nächsten Treffen finden statt am: 3. April, 1. Mai, 5. Juni, 3. Juli, 4. September, 9. Oktober, 6. November und 4. Dezember 2011.

Auf ein gesundes Wiedersehen freut sich Euere Gertrud!

Ascher Vogelschützen wählen neue Mannschaft

Bis auf den letzten Sitzplatz war der Ascher Schützenhof anlässlich der Jahreshauptversammlung der Ascher Vogelschützen gefüllt, als der 1. Vorsitzende Dr. Günter Gräßel die Versammlung eröffnete und die anwesenden Mitglieder begrüßte. Sein besonderer Willkommensgruß galt dem Altbürgermeister und Ascher Vogelschützen Edgar Pöpel, dem

1. Gauschützenmeister des Gaus Nord-Ost des Bayerischen Sportschützenbundes Herrn Walter Benkert, dem Oberschützenmeister der SG Rehau Schützenbruder Günter Ernst, den anwesenden Ehrenmitgliedern und Majestäten des Vereins. Dr. Gräßel gab einleitend einen kurzen aber umfassenden Rückblick über das abgelaufene Vereinsjahr, in dem ein steter Zuwachs an Mitgliedern zu verzeichnen war. Er bat den 1. Gauschützenmeister die anstehenden Ehrungen vorzunehmen: Schützenbruder Peter Deleroi ließ sich auf eigenen Wunsch von allen Funktionen entbinden. Seine langjährige Funktionstätigkeit wurde mit der Verleihung des silbernen Ehrenzeichens durch den 1. Gauschützenmeister gewürdigt. Gerhard Steiner, der 12 Jahre das Amt des 2. Vorsitzenden bekleidet hatte, war aus beruflichen Gründen entschuldigt. Die Ehrung für seine Verdienste wird nachgeholt. Die höchste Auszeichnung des Gaus Nord-Ost, „das Ehrenkreuz am Band“ erhielt Siegmund Graf für seine bestimmte einmalige Schützenlaufbahn, die er mit sieben Deutschen Meistertiteln krönen konnte. Er ist seit über 50 Jahren aktiver Schütze und bekleidete in dieser Zeit mehrere Ehrenämter, so dass die Laudatio des Gauschützenmeisters einige Zeit in Anspruch nahm.



Links im Bild Siegmund Graf und rechts der 1. Gauschützenmeister Walter Benkert beim Verlesen der Laudatio.

Es folgte der Bericht der Schriftführerin Angelika Popp und der Kassenbericht der Schatzmeisterin Hedi Richter. Demnach haben sich die Kosten für den Schießbetrieb enorm erhöht. Noch können die Gebühren und Beiträge unverändert bleiben, flocht der 1. Vorsitzende ein.

Kurz und knapp war auch der Rückblick auf das abgelaufene Sportjahr der Ascher Vogelschützen, welchen der Oberschützenmeister Gerhard Neupert hielt. So konnte er die sportlichen Erfolge der Ascher Sportschützen mit Urkunden und Ehrenzeichen würdigen und nochmals Revue passieren lassen – Verbesserungswürdiges zeigte er in aller Deutlichkeit auf. Die Kassenprüfer Alfons Wettengel und Gauehrenmitglied

Manfred Richter bescheinigten der Schatzmeisterin eine „tip-top Buchführung“ — und baten diese zu entlasten. Schützenbruder Edgar Pöpel dankte der Vereinsführung für ihre herausragende Arbeit und den persönlichen Einsatz für den Verein und bat um Entlastung. Die Jahreshauptversammlung folgte diesem Antrag und erteilte der Vorstandschaft und der Schatzmeisterin einstimmig die Entlastung.

Anschließend wurde die Neuwahl der Vereinsführung, des Schützenmeisteramtes und der Beiräte durchgeführt. Den Wahlausschuss bildeten Edgar Pöpel, Manfred Richter und Walter Benkert. Die Wahl ergab: Neuer 2. Vorsitzender ist Robert Peter Silberhorn, das Schützenmeisteramt besteht aus dem wiedergewählten Oberschützenmeister Gerhard Neupert und den Schützenmeistern Horst Baderschneider, Knut Berger, Udo Reinhardt, Siegmund Graf, Rainer Kaiser und Bert Riedl. Kassenprüfer bleiben die alten Amtsinhaber. Der Beirat setzt sich aus Peter Ebert, Manfred Janda, Alfred Kretschmann, Hans Schinhammer, Jan-Schöffler, Rudi Wettengel und Siegmund Richter zusammen. Die bisherigen anderen Mitglieder der Vereinsführung wurden in ihren Ämtern einstimmig bestätigt. Der einstimmig wiedergewählte 1. Vorsitzende Dr. Gräsel dankte für die professionelle Durchführung der Neuwahlen durch Edgar Pöpel mit den Worten: „von Ihnen Herr Altbürgermeister kann man lernen“.

Der 1. Vorsitzende gab einen Ausblick auf das bevorstehende Vereinsjahr — im Vordergrund aller Aktivitäten werden die Neubauten der Kugelfänge auf der 25- und 100-m-Bahn stehen — und rief die Mitglieder zur Mithilfe in Form von Arbeitsdiensten auf, welche in der letzten Zeit vernachlässigt wurden. Er kündigte auch die „Probe“-Ausgabe einer vereinseigenen Zeitung an. Er bat an der Stadtmeisterschaft der schießsporttreibenden Vereine Rehau's sich recht zahlreich zu beteiligen. Für die Einteilung der Keileranlage wird der 2. Vorsitzende Robert Peter Silberhorn in Absprache mit dem Oberschützenmeister verantwortlich sein. Als neues Mitglied wurde Sandra Vollert einstimmig in den Verein aufgenommen, sie ist amtierende Sauenkönigin. Seinen Dank stattete der 1. Vorsitzende bei den Damen des Vereins traditionell mit Blumensträußen ab. Die Versammlung endete dann auch mit der Bitte, den Verein durch Einbringen von persönlichen Fähigkeiten und Möglichkeiten jedes Mitglieds, zu unterstützen.

Unser Vorsitzender hat seine von ihm vorgegebene Zeit von einer 2-Stunden-Jahreshauptversammlung nur um wenige Minuten überzogen! Eine überaus harmonische Jahreshauptversammlung endete im gemütlichen Beisammensein der Ascher Vogelschützen in ihrer Vereinsgaststätte.

Gerhard Neupert, Oberschützenmeister der Ascher Vogelschützen Rehau, Berliner Allee 58, 95111 Rehau Tel. 0 92 83/ 36 18.

Wir gratulieren



102. Geburtstag: Frau Hildegard Frank in 35519 Rockenberg, in der Hellenstraße 20 feiert am 1. 4. 2011 ihren 102. Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch und alles, alles Gute von ihrem Ascher Heimatverband.

97. Geburtstag: Am 7. 4. 2011 Herr Karl Geyer, Fürst-Friedrich-Straße 45 in 72488 Sigmaringen, früher Asch, Lohgasse 7. — Am 27. 4. 2011 Frau Maria Anna Hinke, Alten-Bosecker-Weg 32 in 35418 Buseck, früher Asch, Albertgasse 8.

92. Geburtstag: Am 25. 4. 2011 Herr Willi Thumser, Finkensteig 2 in 95030 Hof, früher wohnhaft in Nassengrub Nr. 166 bei Asch.

91. Geburtstag: Am 13. 4. 2011 Frau Hilde Hederer, geb. Schug, Schlüterstraße 4 in 90480 Nürnberg.

90. Geburtstag: Am 7. 4. 2011 Frau Berta Ludwig, Heiligengrabbelfeldweg 14 in 95028 Hof.

89. Geburtstag: Am 19. 4. 2011 Frau Irmgard Schulze, geb. Seidel, Neufeldstraße 45 in 81243 München, früher Asch, Egerer Straße 13. — Am 20. 4. 2011 Herr Hans Jungbauer, Zavelsteinstraße 40 in 70469 Stuttgart, früher wohnhaft in Schönbach Nr. 287 bei Asch.

88. Geburtstag: Am 3. 4. 2011 Herr Rudolf Müller, Sonnenweg 14 in 77656 Offenburg. — Am 5. 4. 2011 Frau Rosl Erdmann, geb. Küß, Fraueneichweg 5 in 83376 Truchtlaching, früher Asch, Hainweg 2044.

87. Geburtstag: Am 3. 4. 2011 Frau Elise Gücklhorn, geb. Kassel, Kornbergstraße 1 in 95173 Schönwald, früher Asch, Herrngasse 1855. — Am 5. 4. 2011 Frau Klara Bähr, geb. Dunkel, Karl-Götz-Straße 2 in 89446 Ziertheim, früher wohnhaft in Schönbach bei Asch. — Am 14. 4. 2011 Frau Elfriede Wießner, geb. Wunderlich, Theodor-Fontane-Straße 12 in 95032 Hof, früher wohnhaft in Neuberg Nr. 22 bei Asch. — Am 28. 4. 2011 Herr Helmut Effenberger, Wettersteinstraße 10 in 85598 Pöding.

85. Geburtstag: Am 4. 4. 2011 Herr Heinz Thumser, Herrnalkerweg 8 in 65527 Niedernhausen. — Am 13. 4. 2011 Frau Irma Müller, geb. Ludwig, Lindenstraße 28 in 95028 Hof, früher wohnhaft in Neuberg Nr. 76 bei Asch. — Am 23. 4. 2011 Frau Emilie Mayer, geb. Möschl, Ingolstädter Straße 3 in 93349 Mindelstetten, früher Asch, Postplatz 635 (Feuerwehrhaus). — Am 26. 4. 2011 Herr Wilhelm Jäger, Lutherstraße 17 in 95030 Hof, früher wohnhaft in Neuberg bei Asch.

DIAMANTHOCHZEIT

Am 24. März 2011 feiern die Eheleute Edith (geb. Reißmann, Lerchengasse) und Ernst Kühnl aus Graslitz das Fest der Diamanthochzeit (60 Jahre!) in Obererlenbach bei Bad Homburg in geistiger Frische im eigenen Haus. Zwei Töchter mit Schwiegersöhnen, vier Enkel und ein Urenkelkind sind die Freude des Paares. Weiterhin alles Gute!

Edith Kühnl,
Borngasse 74, Obererlenbach
Telefon 0 61 72 / 28 78 30

80. Geburtstag: Am 12. 4. 2011 Herr Otto Martin, Fischerstraße 46 in 74360 Ilsfeld, früher wohnhaft in Schönbach bei Asch. — Am 29. 4. 2011 Herr Otto-Walter Hannemann, Salzstraße 1 Wohnung 626 in 83404 Ainring, früher Asch, Grillparzerstraße 1876.

75. Geburtstag: Am 3. 4. 2011 Herr Gustav Reichel, Kautendorfer Straße 11 in 95182 Döhlau, früher wohnhaft in Neuenbrand Nr. 31 bei Asch. — Am 6. 4. 2011 Herr Dr. Gerhard Baumgärtel, Paul-Keller-Straße 55 in 53604 Bad Honnef. — Am 8. 4. 2011 Herr Erich Klier, Hermannstädter Straße 23 in 90480 Nürnberg, früher Asch, Bayernstraße 30. — Am 22. 4. 2011 Frau Gerda Graumann, geb. Walter, Graf-Toerring-Straße 2 in 82216 Maisach, früher wohnhaft in Gottmannsgrün Nr. 96 bei Asch. — Am 29. 4. 2011 Frau Inge Schaffranietz, geb. Flauger, Lessingstraße 6a in 04924 Bad Liebenwerda, früher Asch, Parkgasse 19.

★

NIEDERREUTH gratuliert:

96. Geburtstag: Herr Edwin Singer (Ascherstraße).

90. Geburtstag: Frau Ilse Hecht geb. Mundel (Flaugers Gasthaus).

88. Geburtstag: Frau Ilse Lederer (Gorch Elsa).

84. Geburtstag: Herr Erich Patzak (bei Pfaffenhansel).

83. Geburtstag: Frau Elly Thoiss geb. Geipel. — Herr Ernst Mundel.

76. Geburtstag: Herr Herbert Martin (Sohn von Ede und Tischer Martha, Ascherstraße).

An alle ungenannten Jubilare ebenfalls alles Gute.

Unsere Toten

NACHRUf

Am 31. Januar 2011 verstarb unser langjähriges Mitglied Armin Baumgärtel. Als erstes von fünf Kindern wurde er am 11. Oktober 1917 in Asch geboren.

Im Jahre 2008 konnte er die Ehrung für 50 Jahre Mitgliedschaft im Deut-

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

#0002381#0111000000/0311
Herm
Dietmar Böhm
Kienwerder 6
17268 Mittenwalde

14
###

schen Alpenverein entgegennehmen. Sein Vater, Richard Baumgärtel, war von 1911 bis 1922 der 1. Vorstand der Sektion Asch. Ebenso wie Richard Baumgärtel war auch Armin stark mit der Ascher Hütte und der Sektion Asch im DAV verbunden. Nachdem sein Sohn Klaus die Führung der Sektion Asch übernommen hatte, war er mit seiner Frau Cora regelmäßiger Gast in See im Paznauntal zu den Treffen der Ascher Landsleute und auf der Ascher Hütte. Mit Wohlwollen hat er die Verschmelzung der Sektion Asch mit der Sektion Pfaffenhofen zur Sektion Pfaffenhofen-Asch im DAV e. V. unterstützt und manch guten Rat gegeben.

Ein schwerer Verkehrsunfall 2007, bei dem er von einem anderen Senior mit dem Auto angefahren wurde und er beide Beine gebrochen hatte, bremste seinen Tatendrang nur vorübergehend ein. Aber seine Willenskraft führte ihn wieder hinauf zu seiner geliebten Ascher Hütte.

Die Entwicklung der Sektion Pfaffenhofen-Asch verfolgte er mit großem Interesse und er war regelmäßig bei den Monatsversammlungen zu sehen.

Wir verlieren mit Armin Baumgärtel ein engagiertes Vereinsmitglied und einen lieben Menschen, dem wir unser ehrendes Andenken bewahren werden.

Die Vorstandschaft der DAV-Sektion Pfaffenhofen-Asch

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, Konto-Nr. 9 107 608, Bankleitzahl 721 516 50

Ascher Schützenhof Eulenhammer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Gerda Frank, Rudolf Geier zum Gedenken 20 Euro — Otto und Gerda Hofmann 15 Euro — Otto-Walter Hannemann, Ainring 45 Euro — Anni Ilt, Ronneburg 10 Euro — Gustav Lederer, Spangenberg 25 Euro — Werner und Annerose Zeitler, Hünfelden 45 Euro — Richard Kruschwitz, Leipzig 55 Euro — Michael Abraham, Selb 15 Euro — Horst Adler, Tirschenreuth 10,34 Euro — Klara Adler, Tirschenreuth 10,34 Euro — Lotte Hähnel, Ismaning 5,23 Euro — Kurt Heinrich, Marbach 20 Euro — Elfriede Jakob, Fulda 20 Euro — Dore Ilse

Kraft, Ingolstadt 20,56 Euro — Waltraud Lau, Sarstedt 5,23 Euro — Rudolf Müller, Offenburg 35 Euro — Harald Procher, Weinheim 10,34 Euro — Siegmund Richter, Wuppertal 25,68 Euro — Thomas Schott, Hof 10 Euro — Heinz Ulrich, Tann 10 Euro — Kai Ulrich, Tann 10 Euro — Liselotte Joachim, Gröbenzell 10 Euro — Ernst Glässel, Oestrich-Winkel 15 Euro — Roland Maxa, Naumburg 45 Euro — Dr. Otto Oehm, Herzogenaurach 10 Euro — Gustav Stöá, Tann 20 Euro — Horst und Margareta Adler, Tirschenreuth 68 Euro — Helga und Walter Panzer, Weiden 25 Euro — Hermann Putz, Hof 10 Euro — Rudolf Müller, Offenburg, im Gedenken an Klaus Baumgärtel 30 Euro — Elise Gückelhorn, Schönwald, im Gedenken an Ilse Furtwängler 20 Euro.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Gerhard Wemmer, Nümbrecht 8 Euro — Herbert Fleissner, Farsleben 23 Euro — Kurt und Gerlinde Merz, Rossdorf 3 Euro — Walter und Gerlinde Bölling, Homberg 10 Euro — Gertraud Lappat, Bamberg, anlässlich des Todes von Max Lappat 20 Euro — Erna Keilbach, Weinsberg 23 Euro — Irma Brasser, Rüdesheim 26 Euro — Gertrud Müller, Leutershausen 13 Euro — Uta Ruf, Schrobenshausen 50 Euro — Andreas Petrak, Himmelkron 13 Euro — Anneliese Ritter, Neustadt 20 Euro — Julia Hopperdietzel, Bayreuth 23 Euro — Gertraud Langen, Mönchengladbach 3 Euro — Walter Wunderlich, Knoxville/USA 100 Euro — Richard Steinhäuser, Sigmarszell 23 Euro — Ilse Volfova, Zaluzany 3 Euro.

☆

*Herzlichen Dank
allen Spendern!*

Ein langes, erfülltes Leben ging zu Ende.

In stillem Gedenken nehmen wir Abschied von meiner Mutter

Irene Eckert
geb. Penzel

* 19. 8. 1919 in Grün bei Asch
† 15. 2. 2011 in Frankfurt am Main

In stiller Trauer:
Günter Eckert
Silke Karber

Die Trauerfeier fand am 25. 2. 2011 um 11.00 Uhr auf dem Niederräder Friedhof, Hahnstraße statt.

Möge er die verlorene Heimat wiederfinden.

Armin Baumgärtel
Textilingenieur

* 19. August 1917 in Asch/Böhmen
† 31. Januar 2011 in Pfaffenhofen a. d. Ilm

In unserem Herzen lebst du weiter:

Silvia Uhlenbrock, Tochter, mit Familie Puchheim

Karin Rössing, Tochter, mit Familie Genf

Klaus Baumgärtel, Sohn, mit Familie Pfaffenhofen
im Namen aller Verwandten

Die Aussegnung fand am Freitag, dem 4. Februar 2011 auf dem Friedhof in Pfaffenhofen statt.

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.